

Nr.0811 Begegnung auf Olymp

Die Laren in Not - ein Verbündeter lässt sie im Stich

Von Peter Terrid

Perry Rhodans SOL, das bisher größte Fernraumschiff der Menschheit, hat nach langem und gefährvollem Flug im Spätsommer des Jahres 3583 endlich die verschwundene Erde erreicht, die ihre Position ein zweites Mal gewechselt hatte.

Doch mit Erreichen des Zielorts beginnt für alle an Bord der SOL die Phase der bitteren Enttäuschung. Alle Messungen zeigen, daß der Heimatplanet der Menschheit praktisch ausgestorben ist, und die Frage, wo die 20 Milliarden einstmals im Bann der Aphilie befindlichen Bewohner der Erde geblieben sind, läßt sich nicht schlüssig beantworten.

Perry Rhodan ist jedoch der Annahme, daß die Superintelligenz BARDIOC für das Verschwinden der Terraner verantwortlich ist.

Deshalb läßt er die Kleine Majestät auf der Erde vernichten und macht auch Jagd auf weitere planetarische Statthalter BARDIOCs.

Daß ein anderer das Verschwinden der Menschheit bewirkt hat, bleibt Perry Rhodan weiterhin verborgen - ganz im Gegensatz zu einigen Wesen, die sich in der heimatlichen Milchstraße aufhalten.

Dort nämlich - man schreibt inzwischen den Beginn des Jahres 3584 - taucht nach dem Willen von ES, der Superintelligenz, das "Konzept" Kershyll Vanne auf.

Kershyll Vanne materialisiert im Innern einer ihm unbekannten Station - und dieses Geschehen führt zur BEGEGNUNG AUF OLYMP ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Hotrenor-Taak - Der Verkünder in Nöten.

Julian Tifflor - Chef des NEI.

Roctin-Par - Anführer der Iarischen Rebellen.

Kershyll Vanne - Ein Konzept taucht wieder auf.

Halhor Manstyr - Der Vario-500 in einer seiner Masken.

Nitrylar-Huth - Ein Larenkommahdant.

Kein Volk, kein Intelligenzwesen dieses Universums ist völlig unabhängig. Jedes Wesen hängt von etwas ab, ist Zwängen unterworfen. Lebende Wesen müssen sich ernähren, sie bedürfen eines Partners, um sich fortpflanzen zu können. Schon die simple Tatsache, daß jedes Volk die Triebfeder hat, seine Kollektivexistenz zu behaupten, zeigt, daß es tatsächlich nichts Lebendes gibt, das vollkommen unabhängig wäre.

Wie sieht es mit uns selbst aus, mit Terranern und den Milliarden von Menschen, deren Vorfahren auf Terra geboren wurden? Wir bedauern das Verschwinden der Erde und seiner Bewohner.

Warum?

Terra ist ein Planet, und es gibt Milliarden von reizvollen Planeten im Universum. Auf eine Welt mehr oder weniger kommt es wirklich nicht an - wenn man logisch an diese Frage herangeht.

Wir bedauern das Verschwinden der Terraner, obwohl die meisten von uns noch nie einen Erdgeborenen gesehen haben. Wir haben hier unsere Familien, unsere Freunde und Bekannten. Brauchen wir die Erdbewohner wirklich?

Und wie steht es mit den Laren?

Sie bedrohen uns, nachdem sie die Galaxis unterworfen haben. Warum widerstreben wir ihnen? Weil sie unsere Freiheit bedrohen, kann man sagen. Sehen wir uns die Lage in der Milchstraße einmal an: die Laren und ihre Verbündeten haben, den Menschen die Freiheit genommen. Aber diese Menschen leben, sie arbeiten und haben Familien. Wer sich nicht offen gegen die Laren auflehnt kann relativ zufrieden leben. Und trotzdem kämpfen diese Menschen im Untergrund gegen die Laren. Sie riskieren ihren kostbarsten Besitz, ihre eigene Existenz, um einen Zustand zu erreichen, den sie Freiheit nennen. Das, meine Freunde, ist unser Zwang, unsere Unfreiheit - daß wir nicht leben wollen ohne diese Freiheit, ohne die Erde und ihre Bewohner in unserer Nähe zu wissen. Unser Glück ist davon abhängig, daß uns kein Lare einfach befehlen kann, was wir zu tun oder zu lassen haben.

Wir können sehen, daß wir Menschen unsere Abhängigkeiten haben. Die Laren sind intelligente Lebewesen, auch sie sind nicht frei von solchen Abhängigkeiten. Unsere Aufgabe wird darin bestehen, diese Abhängigkeiten der Laren herauszufinden.

Dort sind die Punkte zu finden, an denen wir unsere Hebel ansetzen müssen, um die Vorherrschaft der Laren zu brechen. Das ist unser Ziel.

Denkt daran, Freunde - wir haben nicht viel Zeit.

Die Generationen, die jetzt die Milchstraßen bevölkert, kennt die Freiheit von der Bevormundung durch die Laren noch vom Hörensagen. Ihre Eltern und Großeltern haben ihnen erzählt, wie es damals war. Damals, als die Erde sich noch um die Sonne drehte, als Millionen von Raumschiffen frei und ungehindert durch die Galaxis streiften.

Die neue Generation, die unter der Herrschaft der Laren geboren wird, kennt diese Freiheiten nicht. Wenn es uns nicht gelingt, die jetzt geborenen Kinder von dieser Larenherrschaft zu befreien, haben wir für alle Zeiten verspielt.

Mit jedem Jahrzehnt, das ungenutzt verstreicht, wird die Sklavenmentalität wachsen, wird die Erinnerung an frühere Zeiten in Vergessenheit geraten. Uns wird man als verrückte Spinner betrachten, die den Blick für die Wirklichkeit verloren haben.

80 Jahre bleiben uns.

Und wir stehen erst am Anfang!

(Julian Tiffloor, Frühjahr 3583.

Unveröffentlichtes Manuskript einer Rede vor den Absolventen der Galaktonautischen Akademie.)

1.

Hambodar-Tenh starrte mißmutig auf die Instrumente.

Sein SVE-Raumer kroch förmlich durch den Raum. Das Schiff hatte eine lange Reise hinter sich, die es kreuz und quer durch die Galaxis geführt hatte. Zwei neue Völker von geringer Intelligenz waren aufgefunden und dem Hetos der Sieben botmäßig gemacht worden. Die ersten Tribute in Form seltener Mineralien und erlesener Pelze stapelten sich in den Lagerräumen des SVE-Raumers.

Anstrengend war die Reise nur ihrer Länge wegen gewesen.

Zu Kampfhandlungen war es nur einmal gekommen, als eine kleine Flotte verwegener Bluesraumer versucht hatte, sich gegen den Strafangriff des SVE-Raumers zur Wehr zu setzen. Hambodar-Tenh, der ursprünglich zur Milde geneigt hatte und nur die Hälfte der Besatzungen hatte töten wollen, war danach

energisch gewesen. Von den Blues-Raumern zeugten jetzt nur noch verwehende Gaswolken.

"Gesindell!" murmelte Hambodar-Tenh.

Immerhin hatte die lange Fahrt die Energiereserven des Schiffes aufgezehrt. Es wurde höchste Zeit, eine Tankstation zu erreichen.

Der Bildschirm vor den Augen des Kommandanten zeigte die Koordinaten der nächsten Welt, auf der eine der Mastibekk-Pyramiden zu finden war. Darunter stand, sich stetig ändernd, die jeweilige Position des Schiffes. Die Zahlenkolonnen glichen sich an, aber das Tempo mit dem dies geschah, befriedigte Hambodar-Tenh nicht.

"Mehr Fahrt", sagte er in das Mikrofon.

Der Befehlshaber der Maschinenzentrale wiederholte den Befehl, dann fügte er hinzu:

"Kommandant, wir haben kaum noch Reserven. Wenn es einen Fehler gibt..."

"Was für einen Fehler sollte es geben?" fauchte Hambodar-Tenh gereizt. Im gleichen Augenblick bereute er den Ausbruch.

Seine Nerven waren überreizt, anders konnte er sich nicht erklären, daß er sich mit einem Untergebenen auf eine Diskussion über seine Befehle einließ.

"Vielleicht ist die Pyramide defekt, vielleicht ist die Sonne zur Nova geworden. Es gibt viele Möglichkeiten ..."

"Das weiß ich selbst. Glauben Sie allen Ernstes, der Verkünder der Hetosonen würde für einen Tankstützpunkt eine Welt aussuchen, die in einer Nova vergehen könnte? Und was soll dieses Gerede über defekte Mastibekk-Pyramiden. Haben Sie dergleichen schon einmal erlebt?"

Hambodar-Tenh legte eine größtmögliche Schärfe in seine Stimme. Gerade in dieser Lage durfte es unter den Laren keine Zwistigkeiten geben, gerade jetzt, da das Konzil ohne Führung zu sein schien.

Hauptgefahr war ein Konflikt zwischen Laren und Laren, alles andere war zweitrangig. Mit den Terranern und ihren Nachfahren würde man schon fertig werden, soviel stand fest.

Der Rest der Milchstraßenbewohner zählte in Hambodar-Tenhs Augen nicht. Schwierigkeiten konnten entstehen, wenn die Konzilsvölker uneinig wurden, aber der Kommandant konnte sich nicht vorstellen, daß sich eines der Völker des Konzils gegen die Raumflotten der Laren würde auflehnen können. Zu stark waren die SVE-Schiffe.

"Ich habe es noch nicht erlebt, Kommandant", antwortete der Leiter der Maschinenzentrale mit ruhiger Stimme. "Aber ich bin auch noch nicht gestorben, aber ich weiß, daß der Tod auch mich eines Tages treffen wird. Und was die Mastibekks angeht, so habe ich ein merkwürdiges Gefühl."

"Mir wäre wohler", fauchte der Kommandant, "würden Sie ihre Gefühle auf die Maschinen

konzentrieren und nicht durch derart leichtfertiges Geschwätz die Stimmung in der Besatzung in Aufruhr versetzen."

Der Ton von Hambodar-Tenhs Stimme und das Wort "Aufruhr" ließen den Ingenieur verstummen.

Hambodar-Tenh hörte das leise Knacken, das anzeigte, daß die Leitung unterbrochen worden war. Er lächelte verhalten. Der Hinweis auf Auflehnung und Obstruktion half immer. Allerdings wurde Hambodar-Tenh sich schmerzlich bewußt, daß dieser Hinweis in jüngster Zeit immer häufiger gebraucht werden mußte, um die Besatzungen zu beruhigen.

Es gärte im Konzil, und es gärte ganz besonders bei den Laren.

Hambodar-Tenh verstand nicht sehr viel von der großen Politik, aber sein wacher Verstand sagte ihm, daß diese Unruhe unter

den Laren gefährlich war. Selbst wenn es für diese Unruhe keinen greifbaren Anlaß gab, reichte diese Strömung allein aus, die Laren in Schwierigkeiten zu bringen.

Die ersten Zahlenkolonnen auf dem Bildschirm stimmten überein. Der Raumsektor war erreicht, in dem die Mastibekk-Pyramide stationiert war.

Es würde nicht mehr lange dauern, bis die Station die Reserven des SVE-Raumers ergänzt hatte. Dann war das Schiff wieder voll aktionsfähig.

"Dann wird auch endlich wieder Ruhe an Bord einkehren", murmelte Hambodar-Tenh zufrieden.

Die Mastibekk-Pyramide war nicht zu übersehen. Sie stand auf einem kahlen, unwirtlichen Planeten.

Die Welt war der Sonne zu nahe, als daß sich darauf hätte Leben in der üblichen Form entwickeln können. Zudem war der Planet ein Einseitendreher, er kehrte seiner Sonne stets den gleichen Bereich zu.

Die Pyramide stand auf der sonnenabgekehrten Seite, ein seltsamer Standort, wenn man bedachte, daß die Pyramiden angeblich ihre Energien aus den jeweiligen Sonnen bezogen.

Im schwachen Licht der nahen Sterne war der weiße Kreis genau zu erkennen, der auch diese Pyramide umgab. Obwohl Hambodar-Tenh die tödliche Bedrohung dieses Kreises kannte, war er erleichtert, das Zeichen zu sehen. Wenn die Maschinen noch arbeiteten, die die Panikstrahlung erzeugten, mußten auch die anderen Anlagen noch intakt sein.

Nur noch kurze Zeit, und das Energieproblem konnte als gelöst vergessen werden.

"Nähergehen!" befahl Hambodar-Tenh.

Langsam senkte sich der SVE-Raumer auf die leblose Oberfläche des Planeten herab. Gespannt wartete Hambodar-Tenh auf das Aufleuchten der energetischen Nabelschnur, die Schiff und Pyramide verbinden mußte, damit die Energie aus der Pyramide in die Anzapfungspolblöcke an Bord des SVE-Raumers fließen konnte.

Die Nabelschnur bildete sich nicht, obwohl der SVE-Raumer den kritischen Distanzwert längst unterschritten hatte.

Hambodar-Tenh fühlte, wie seine Erregung wuchs. Seine Gedanken überschlugen sich förmlich.

Die Mastibekk-Pyramide mußte intakt sein. Zum einen arbeitete der Projektor für die Panikstrahlung, die unerwünschten Besuch von der Pyramide fernhalten sollte. Zum anderen hätten die Mastibekks längst für Abhilfe gesorgt, wäre es zu einem Defekt im Innern der Pyramide gekommen. Die Pyramide war einsatzbereit, daran gab es für den Kommandanten keinen Zweifel.

"Meuterei", murmelte Hambodar-Tenh, "offener Aufruhr!"

Angst griff nach ihm.

Nach dem Ausfall der Konzilsspitze hatten die Laren die Führung übernommen, und bislang hatte niemand etwas dagegen einzuwenden gehabt. (Außer den Rebellen des NEI, aber diese Aufrührer und Unruhestifter hatten an allem etwas auszusetzen, was das Konzil betraf.)

War die Konzilsspitze erwacht? fragte sich Hambodar-Tenh besorgt. Waren die wirklichen Herren des Konzils ausgezogen, um die unbotmäßigen Laren zu züchtigen? Hatten sie dafür gesorgt, daß die Laren entscheidend geschwächt wurden?

Ohne die Mastibekk-Pyramiden waren die SVE-Raumer der Laren höchst verwundbare Gebilde, zwar immer noch technisch perfekt und jeder anderen bekannten Raumschiffskonstruktion überlegen - aber dies nicht mehr in dem Ausmaß, wie es die Laren gewohnt waren.

"Das Ende", murmelte Hambodar-Tenh. "Das ist der Untergang der Laren, wenn nicht sogar des ganzen Konzils!"

Steckten die Bewohner des NEI hinter dieser Aktion der Mastibekks? Oder gar Rhodan selbst?

Der Anflug eines Lächelns bildete sich auf Hambodar-Tenhs Gesicht. Natürlich nicht Rhodan, der

lästige Terraner war in der Zukunft ein vernachlässigbarer Faktor. Selbst wenn es ihm - wider Erwarten - erneut gelingen sollte, seine heimatliche Milchstraße zu erreichen, würde er den Anflug nicht überleben.

"Rhodan scheidet aus", überlegte Hambodar-Tenh.

Er bemerkte nicht, daß ihn seine Offiziere schon minutenlang schweigend anstarrten. Immer tiefer sank das SVE-Schiff, aber die Mastibekks reagierten nicht.

Das NEI?

Hambodar-Tenh verneinte den Gedanken. Die Stärke des NEI war passiver Art. Man konnte das Versteck nicht finden, aber das war auch alles. Für offensive Maßnahmen war das NEI viel zu schwach.

Für Hambodar-Tenh zeichneten sich Perspektiven ab, die ihm Angstschauer bereiteten.

Ein von Laren geführtes Konzil ohne Mastibekks? Kaum denkbar, es sei denn, der Verkünder der Hetosonen hatte mit diesen Aktionen der Mastibekks gerechnet und sich entsprechend vorbereitet.

"Funkspruch an das Hauptquartier!" befahl Hambodar-Tenh.

Endlich kam wieder Bewegung in die Gruppe der Offiziere.

Die Männer beeilten sich, auf ihre Gefechtspositionen zu kommen. Hambodar-Tenh entging nicht, daß seine Untergebenen Angst hatten. Der Ausfall der Mastibekk-Pyramide beraubte das Schiff seiner wertvollsten Defensivwaffen, und der Gedanke daran war für die Laren alles andere als behaglich.

"Verbindung steht, Kommandant!"

Hambodar-Tenh schaltete das Bildsichtgerät vor seinen Augen ein.

Nach wenigen Sekunden stabilisierte sich das Bild. Hotrenor-Taak würde sichtbar.

"Verkünder!" sagte Hambodar-Tenh zögernd.

"Was gibt es? Warum senden Sie einen Ruf mit äußerster Dringlichkeit? Sie sehen nicht aus, als befänden Sie sich in extremen Schwierigkeiten."

Der scharfe Tonfall in der Stimme Hotrenor-Taaks ließ Hambodar-Tenh förmlich schrumpfen.

"Verkünder", begann er ein zweitesmal. "Wir haben einen extremen Notfall zu melden. Wir stehen über einer Mastibekk-Pyramide, aber wir bekommen keine Energie!"

Hotrenor-Taak machte eine abwehrende Geste.

"Die Pyramide wird defekt sein", erklärte er. "Derlei kommt vor. Ist das alles?"

Mit einer Fingerbewegung schaltete Hambodar-Tenh das Bild der Außenbordkameras auf den Kanal, der ihn mit dem Hauptquartier verband.

"Sehen Sie selbst, Verkünder", sagte Hambodar-Tenh erregt. "Ich glaube nicht, daß die Pyramide defekt ist. Ich glaube vielmehr" - unwillkürlich dämpfte er seine Stimme zu einem Flüstern - "daß die Mastibekks meutern!"

Hotrenor-Taak machte ein Gesicht, das seine Besorgnis deutlich widerspiegelte, dann aber glätteten sich seine Züge.

"Wir werden diesen Vorfall untersuchen", verkündete er. "Dies ist der einzige Fall dieser Art, der mir bislang gemeldet wurde."

Ein Zufall vielleicht, vielleicht auch nur ein lokales Ereignis. Es soll auch geistesranke Mastibekks geben!"

"Sollen wir die Pyramide vernichten?" fragte Hambodar-Tenh. "Ich fürchte, daß dieses Beispiel vielleicht Schule machen könnte!"

Hotrenor-Taak lehnte ab.

"Keine übereilten Aktionen", befahl er. "Haben Sie noch Energie?"

Hambodar-Tenh nickte besorgt.

"Ich habe kaum noch Energie, Verkünder. Bis zum nächsten Stützpunkt mit einer Mastibekk-Pyramide werde ich es nicht mehr schaffen."

"Standort?"

Hastig nannte Hambodar-Tenh die Koordinaten seiner gegenwärtigen Position. Der Verkünder der Hetosonen überlegte sekundenlang, dann befahl er:

"Sie bekommen neue Koordinaten zugespielt. Fliegen Sie diesen Stützpunkt an und tanken Sie dort auf."

"Eine Pyramide?" wollte Hambodar-Tenh wissen. Am unteren Rand des Bildschirms wurden Zahlenreihen sichtbar.

Hambodar-Tenh war ein vorzüglicher Astrogator, er konnte auf den ersten Blick abschätzen, in welchen Raumbezirk man ihn schickte.

Nach seinen Informationen gab es dort keine Mastibekk-Station.

Hotrenor-Taak schüttelte den Kopf.

"Eine eigene Station", gab er bekannt. "Wir arbeiten darauf hin, das technische Monopol der Mastibekks zu brechen. Noch ist diese Station geheim, ich gebe Ihnen die Koordinaten nur, weil Sie keine andere Chance haben. Ich erwarte, daß über diese Angelegenheit nicht gesprochen wird!"

"Ich habe verstanden, Verkünder", antwortete Hambodar-Tenh. "Und ich bedanke mich für die Hilfe."

Der Verkünder der Hetosonen gab darauf keine Antwort, er unterbrach die Verbindung. Erleichtert wandte sich Hambodar-Tenh an seine Untergebenen.

"Machen wir uns auf den Weg!"

2.

Nachdenklich sah Hotrenor-Taak auf den stumpfgrauen Bildschirm.

"Merkwürdig", murmelte er. "Die Mastibekks sollen revoltieren?"

Diese Nachricht kam, wenn sie zutreffend war, äußerst ungelegen. Hotrenor-Taak verspürte wenig Lust, sich von den Ereignissen in die Defensive zurückdrängen zu lassen.

Die Erfolge der letzten Zeit waren beeindruckend gewesen.

Der Übergang in der Führung des Konzils war schnell und nahezu lautlos vonstatten gegangen. Die Hyptons waren kaltgestellt und als Machtfaktor nahezu ausgeschaltet, gleiches galt für die nunmehr bedeutungslosen Greikos.

Von der ehemaligen Führung des Konzils kam keine Nachricht, und der Verkünder der Hetosonen war sicher, daß die Laren von der Konzilsspitze nie wieder etwas hören würden. Die Kelosker arbeiteten in Zukunft für die Laren, auf Goorn-II sollten sie eigentlich sicher sein.

Was die Terraner und die Terra-nachfahren anging, hatte Hotrenor-Taak relativ wenig Grund zur Besorgnis. Es hatte sich in der Galaxis herumgesprochen, daß die Laren durch einen raffinierten technischen Trick alle dort anwesenden Zellaktivatorträger ausgeschaltet hatten.

Wenn Rhodan noch einmal die Milchstraße aufsuchte, würde auch er sterben. Mit diesem Schlag, da war sich der Verkünder der Hetosonen absolut sicher, war dem Widerstand der

Menschen für alle Zeit das Rückgrat gebrochen. Ohne ihre legendären Helden war die Menschheit als Gegner keinen lausigen Soli mehr wert.

"Zeit", murmelte Hotrenor-Taak. "Alles was ich brauche, ist ein wenig Zeit."

Er brauchte nach der eigenen Planung noch einige Jahre, um die technischen Erfahrungen der Mastibekks durch eigene Leistungen übertrumpfen zu können. Dann waren die letzten Verbündeten, auf die die Laren einstweilen noch Rücksicht zu nehmen hatten, ebenfalls ausgeschaltet und den Laren unterworfen.

"Verkünder!"

Ein junger Nachrichtenoffizier näherte sich. Er mußte wichtige Informationen bringen, sonst hätte er es nicht gewagt, sich so eilig und so formlos zu nähern. Vor allem hätte er den Gedankenfluß des Verkünders nicht einfach unterbrochen, sondern respektvoll abgewartet, bis Hotrenor-Taak ihn angesprochen hätte.

"Meldungen aus allen Teilen der Galaxis", sprudelte der Nachrichtenoffizier hervor. "Überall das gleiche Problem - die Mastibekks weigern sich, unsere Schiffe aufzutanken."

"Sie weigern sich?"

"Sie reagieren auf keinen Funkspruch, keinen Notruf. Sie schweigen. Das ist eine Revolution!"

Hotrenor-Taak überspielte seine Besorgnis mit einem Lächeln.

"Soweit sind wir noch nicht. Es gibt keinen Grund zur Panik, wir Laren werden auch mit diesem Problem fertig werden!"

In die Augen des jungen Offiziers trat ein Ausdruck von Ehrfurcht, der Hotrenor-Taak ein wenig ärgerte. Was wußte dieser Junge von den Problemen, mit denen sich ein Verkünder der Hetosonen herumschlagen mußte.

Hotrenor-Taak trat zum Kartenprojektor und schaltete ihn ein. Sekunden später konnte er sich über ein dreidimensionales Abbild der Milchstraße beugen. In starker Verkleinerung waren alle bekannten Sonnen in dem Modell enthalten. Je nach den Wünschen des Betrachters konnten einzelne Bereiche vergrößert wiedergegeben werden. Auf diese Weise ließ sich die Milchstraße bis auf den kleinsten besiedelten Planeten kontrollieren. Mit einem Knopfdruck schaltete der Verkünder der Hetosonen die Standorte der SVE-Raumer hinzu. Die Kommandanten meldeten in regelmäßigen Abständen ihre galaktischen Positionen an das Hauptquartier.

Dort wurden die Meldungen gesammelt und auf Wunsch in die Milchstraßenprojektion eingespeist. So konnte Hotrenor-Taak mit einem Blick kontrollieren, welche Raumbereiche von seinen Schiffen besucht wurden.

"Hm", machte Hotrenor-Taak.

Ein Blick hatte ihm gezeigt, daß seine SVE-Raumer ziemlich gleichmäßig über die gesamte Galaxis verteilt waren. Natürlich gab es auch Konzentrationen, Reserveflotten, die jederzeit zu Strafaktionen mit geballter Macht aufbrechen konnten, aber diese Eingreifreserve war verhältnismäßig gering.

"Wieso erfahre ich davon erst jetzt?" fragte der Verkünder der Hetosonen beiläufig, während er sich mit den logistischen Problemen beschäftigte, die ein Ausfall der Mastibekk-Pyramiden zwangsläufig nach sich zog.

"Die meisten Kommandanten haben den Ausfall der Pyramiden erst gemeldet, als sie die zweite Station erreicht hatten. Die erste nicht funktionierende Pyramide hielten die meisten offenbar für eine unbedeutende Panne."

"Daher also", murmelte Hotrenor-Taak.

Wahrscheinlich streikten die Pyramiden schon seit Tagen, nur hatte es offenbar kein Kommandant gewagt, mit dieser Nachricht das Hauptquartier zu behelligen.

Sie hatten auf eigene Faust nachgeprüft, ob es sich bei diesen Ausfällen um Einzelercheinungen oder um einen Generalstreik handelte. So war es nicht verwunderlich, daß das Hauptquartier erst jetzt unterrichtet wurde - und dies mit einer lawinenartig anschwellenden Flut besorgter Anfragen.

Hotrenor-Taak entschied sich rasch. Die Entscheidung fiel ihm verhältnismäßig leicht. Er hatte kaum eine andere Alternative, und das wußte er.

"Befehl an alle Kommandanten", sagte der Verkünder der Hetosonen. "Die Schiffe sollen mit größtmöglicher Energieersparnis operieren. Im Notfall sollen sie unsere eigenen Zapfstellen aufsuchen. Angriffe auf streikende Mastibekk-Anlagen sind grundsätzlich untersagt.

Zweitens: sorgen Sie dafür, daß die Arbeiten an unseren eigenen Hyperraumzapfstellen mit größter Energie vorangetrieben werden. Hier ist höchste Eile geboten. Aber wir dürfen unsere Feinde nicht auf unsere problematische Lage aufmerksam machen.

Die Kommandanten werden angewiesen, darauf zu achten."

"Ist die Lage so schwierig, Verkünder?"

Hotrenor-Taak unterdrückte eine Verwünschung. In dieser Situation mußten die Laren zusammenhalten, ein mürrischer Verkünder konnte die Moral der Laren negativ beeinträchtigen.

"Wir werden auch dieses Problem lösen", behauptete er. "Und wir werden damit einmal mehr beweisen, daß den Laren der Führungsanspruch im Konzil gebührt - und zwar ohne jede Einschränkung!"

Hambodar-Tenh las nachdenklich den Funkspruch, der ihn bereits vor einigen Stunden erreicht hatte.

"Also doch", murmelte der Kommandant. .

Es stimmte also, die Mastibekks streikten galaxisweit, und es war nicht einmal auszuschließen, daß die Pyramiden auch in anderen Bereichen, die von den Laren beherrscht wurden, den SVE-Raumern nicht mehr zur Verfügung standen. Unter Umständen traf dies sogar...

Hambodar-Tenh wagte nicht, den Gedanken auszuführen.

Eine Ausweitung des Mastibekk-Streiks auf die Heimatgalaxis der Laren hätte das unwiderrufliche Ende der Larenherrschaft bedeutet. Das Konzil wäre in Windeseile auseinandergebrockelt.

Zum zweitenmal innerhalb weniger Tage verfolgte der Kommandant die Zahlenkolonnen auf dem Kontrollbildschirm. Wenn sein Schiff den geheimen Stützpunkt der Laren, von dem Hambodar-Tenh bisher noch nie gehört hatte, überhaupt erreichte, dann mit den allerletzten Reserven. Entweder gelang es dann, die Energiereserven des SVE-Raumers wieder aufzufüllen - oder das Schiff mußte im Stützpunkt verbleiben, bis es entweder verrottet war oder sich die Lage grundlegend geändert hatte.

Der Materietaster hatte das Stützpunktsystem erfaßt. Eine kleine, grellweiß strahlende Sonne, die von vier Planeten und einem Asteroiden-schwarm umlaufen wurde, ein Sonnensystem, wie es in der Galaxis einige hunderttausendmal vorkam.

Ein Anblick wie dieser war für Hambodar-Tenh vertraut, dennoch beschlich ihn ein ungutes Gefühl. Eine innere Stimme schien ihm zu sagen, daß dieses System eine tödliche Gefahr für ihn und sein Schiff bereithielt.

"Unsinn", murmelte der Kommandant. "Aberglaube, nichts weiter."

Ein Offizier, der die Bemerkung gehört hatte, sah sekundenlang zu Hambodar-Tenh hinüber, wandte sich aber sofort wieder seinen Aufgaben zu, als er den grimmigen Blick des Kommandanten auf sich ruhen fühlte.

Hambodar-Tenh faßte sich wieder.

Selbst wenn dieses System eine Gefahr für das Schiff barg, konnte dies dem Kommandanten gleichgültig sein. Schließlich gehört er der Geheimen Bruderschaft des Großen Goldenen Auges an. Für die Brüder des Bundes gab es keine Todesangst, ihr Tod war lediglich ein unangenehmes Ereignis, nicht mehr.

Der Kommandant sah sich in der Zentrale um.

Wieviele der Offiziere mochten gleich Hambodar-Tenh der Bruderschaft angehören? Die Brüder kannten sich untereinander nicht, das war auch unnötig. In diesem Leben gab es für sie nichts zu besprechen oder zu organisieren. Erst nach dem Tod erfüllte die Bruderschaft ihren Zweck.

Das Stützpunktsystem wurde auf den Normaloptiken sichtbar.

Es konnte nicht mehr lange dauern, bis der SVE-Raumer die Station erreicht hatte. Der Kommandant sah auf die Anzeige - es durfte nicht mehr lange dauern.

Wieder schweiften Hambodar-Tenhs Gedanken ab. Er erinnerte sich des Tages, an dem er aufgefordert worden war, in die Bruderschaft einzutreten. Nie zuvor hatte Hambodar-Tenh etwas von der Bruderschaft gehört. Erst als Eingeweihter begriff er, daß man sich für die Bruderschaft nicht bewerben konnte - es war Sache der Bruderschaft, die geeigneten Kandidaten auszusuchen. Als Hambodar-Tenh seine Untergebenen flüchtig musterte, überfiel ihn eine Anwendung von Stolz. Er war auserwählt, er stand über den kleinen, gewöhnlichen Laren, er war zu Höherem berufen.

Als Bruder des Bundes konnte Hambodar-Tenh dem Tod ins Gesicht lachen. Dennoch überfiel ihn wieder die Furcht, als sein Raumer zum Landeanflug ansetzte. Die Beweise der Bruderschaft für ihre Thesen waren gewiß eindrucksvoll und überzeugend, aber ein letzter Funke Zweifel war geblieben.

Hambodar-Tenh zuckte zusammen.

Mit einem Schlag wußte er, daß dieser Einsatz ein böses Ende nehmen würde. Er war fest davon überzeugt, daß er die nächsten Stunden nicht überleben würde. Beim besten Willen konnte er nicht sagen, woher er diese Gewißheit bezog. Hatte die Bruderschaft ihn informiert? Wollte sie ihm sagen, daß jetzt seine Zeit gekommen war, daß er den unwiderruflichen Schritt zur Aufnahme in das Goldene Auge zu machen hatte?

Hambodar-Tenh wußte, daß er über diese Gedanken mit niemandem sprechen durfte. Die strengen Regeln der Geheimen Bruderschaft verboten es - zudem hätten ihn die nicht eingeweihten Laren sicherlich ausgelacht.

Der Kommandant konzentrierte sich auf die Landung.

Er war enttäuscht, als er keine Pyramide fand. Offenbar hatten die larischen Wissenschaftler einen anderen Weg als die Mastibekks eingeschlagen, um die SVE-Raumer mit Energie zu versorgen.

Hambodar-Tenh sah ein weitgestrecktes Feld, das mit einer verwirrenden Vielzahl von technischen Apparaten bedeckt war. Seltsam geformte Antennen ragten in den Himmel, Entladungen zuckten zwischen Umformerblöcken, rätselvolle Gebilde bewegten sich in skurrilen Rhythmen. Mit den schlanken, fast elegant zu nennenden Pyramiden der Mastibekks hatte diese Anlage keinerlei Ähnlichkeit.

"Lassen Sie Ihr Schiff langsam sinken!" informierte die Kontrolle die Schiffsführung.

Hambodar-Tenh drosselte die Sinkgeschwindigkeit. Wenigstens in einem Punkt stimmten die Versorgungssysteme der Laren und der Mastibekks überein - ein unmittelbarer physischer Kontakt war nicht nötig, um den Energiefluß zu gewährleisten.

"Sind Sie bereit?" fragte die Kontrolle. Hambodar-Tenh hörte den Unterton der Besorgnis. Also waren diese Anlagen technisch noch nicht völlig ausgereift.

Die Instrumente verrieten, daß gerade ein SVE-Raumer das System verließ, und diese Tatsache trug viel dazu bei, Hambodar-Tenh zu beruhigen.

"Wir sind bereit!" gab er zurück.

"Energie Marsch!"

Aus dem Innern des SVE-Raumers erklang ein Kreischen, das Hambodar-Tenh ruckartig von seinem Sitz in die Höhe fahren ließ. Auf den Pulten vollführten die Instrumente einen Tanz des Wahnsinns. Vor die Linsen der Normaloptiken schob sich ein energetischer Schleier, der keine Beobachtung mehr zuließ, die Energieortung war durch den Zapfstrahl völlig geblendet.

Hambodar-Tenh atmete aus.

Sekunden waren vergangen, und er lebte immer noch. Das Spiel der Zeiger hatte sich etwas beruhigt, und es war nicht zu übersehen, daß Energie von der Station in die Reserven des SVE-Raumers floß.

"Es funktioniert", jubelte ein Offizier und grinste Hambodar-Tenh an.

Der Kommandant kam nicht mehr dazu, auf diese Bemerkung zu antworten.

Die Energie, die von den Stationen, zu den Raumer geleitet wurde, brauchte nicht mehr als eine hunderttausendstel Sekunde, um jedes einzelne Atom, aus dem der Raumer bestand, in seine kleinsten Teilchen zu zerlegen und sie zum größten Teil in reine Energie zu verstrahlen.

Eine zweite Sonne entstand über der Station und ließ wabernde Protuberanzen über das Gelände jagen. Antennen schmolzen zusammen, mit ohrenbetäubendem Lärm wurden die Projektoren für die schützenden Energieschirme hochgejagt. Sie konnten das Chaos nur zum Teil verhindern.

In unmeßbar kurzer Zeit bildete sich zwischen dem explodierten SVE-Raumer, der Station auf dem Planeten und der Sonne, deren Energie angezapft wurde, eine überlichtschnelle Verbindung.

Auf den Bildschirmen, die 5-D-Vorgänge darstellten, verdoppelte sich blitzartig der Umfang der angezapften Sonne, gigantische Entladungen stachen aus der Sonne in den leeren Raum zwischen dem Stern und seinen Planeten. Die Hypertaster schlugen krachend durch.

Der ganze Vorgang nahm nicht mehr als zwei Sekunden in Anspruch. Nach Ablauf dieser Zeit war von dem Schiff Hambodar-Tenhs nicht mehr vorhanden als die Impulse, die seine Vernichtung auf den Kontrollschreibern hinterlassen hatten.

Die Zapfstation war schwer beschädigt, Milliardenwerte waren vernichtet.

Die Besatzung der Station hatte einen Toten und mehrere Schwerverletzte zu beklagen.

Und aus allen galaktischen Winkeln steuerten SVE-Raumer die beschädigte Station an, um ihre Energiereserven auffüllen zu lassen.

Hotrenor-Taak las den Datenstreifen mit unbewegtem Gesicht.

"Zwei Stationen völlig zerstört", wiederholte er. "Vier weitere schwer, acht andere teilweise beschädigt. Insgesamt vierzehn Raumschiffe vernichtet.

"Es sieht düster aus, Verkünder!"

Hotrenor-Taak machte eine Handbewegung, die den vorlauten Nachrichtenoffizier sofort verstummen ließ.

"Wir haben Schlimmeres überstanden", sagte der Verkünder der Hetosonen halblaut.

Er wußte besser als jeder andere, daß dies ein Gemeinplatz war. Natürlich hatten die Laren schon weitaus schwierigere Lagen gemeistert. Aber diesmal lag der Fall gänzlich anders.

Solange die Laren nur ausführende Organe der Konzilsspitze gewesen waren, hatten sich Rückschläge verkraften lassen.

Wer informiert war, hatte gewußt, daß hinter den Laren noch eine Macht stand, die selbst den unüberwindlich erscheinenden Laren mit ihren SVE-Raumern Befehle geben konnte. Jeder hatte sich ausrechnen können, daß eine Niederlage der Laren notfalls vom ersten Konzilsvolk wieder ausgebügelt werden konnte.

Jetzt traf jeder Hieb doppelt wirksam. Jeder Treffer zeigte, daß die Konzilsspitze selbst verwundbar war, und mit zerstörten Mythen ließ sich schlecht siegen. Jede noch so kleine Schlappe der Laren würde den Widerstandswillen der Galaxisbewohner anstacheln - vor allem die lästige Terra-Brut, die sich irgendwo in der Galaxis verkrochen hatte.

Ein Machtfaktor, der sich einfach versteckte, konnte, logisch betrachtet, nicht sonderlich gewichtig sein - und trotzdem spukte dieses NEI in den Köpfen vieler Galaxisbewohner als wichtige Größe herum.

"Wir müssen mit den Mastibekks verhandeln!" erklärte Hotrenor-Taak verdrossen.

Der Nachrichtenoffizier erstarrte förmlich.

Laren verhandelten oft, aber stets nur aus der Position des Stärkeren heraus. Auch mit dem längst vergangene Solaren Imperium hatte man verhandelt, obwohl die Flotten der SVE-Raumer die militärische Macht des Imperiums binnen weniger Tage hätten vernichten können. Verhandlung war in diesem Fall einfach billiger gewesen.

Jetzt aber mußten die Laren verhandeln, sie mußten ihre Schwäche zugeben -zumindest den Mastibekks gegenüber.

Dieser Gedanke war fast schon revolutionär, ein krasser Bruch mit den überkommenen Wertvorstellungen.

Hotrenor-Taak sah auf und lächelte.

"Es schadet nichts, wenn die Mastibekks glauben, daß wir auf sie angewiesen sind", erklärte er laut. "Zumindest werden wir bei diesen Verhandlungen erfahren, was die Mastibekks eigentlich wollen. Und wenn sie sich stur stellen - wir haben noch einiges zu bieten."

Der Verkünder der Hetosonen besann sich einen Augenblick.

"Ein Funkspruch an unsere Besatzung auf Olymp: Kontakt mit den Mastibekks aufnehmen, Gründe für Tankverweigerung ermitteln, Verhandlungsgrundlagen sondieren, gegebenenfalls Möglichkeiten für

gewaltsame Aktionen vorbereiten!"

Der Nachrichtenoffizier wartete sekundenlang. Als keine Ergänzungen mehr kamen, zog er sich hastig zurück.

Hotrenor-Taak blieb allein:

"Man müßte die Kelosker befragen", murmelte er. "Vielleicht wissen sie eine Möglichkeit. Wofür sorgen wir schließlich für ihren Schutz?"

Er nahm eine Akte vom Tisch und betrachtete das Deckblatt.

"Strategisch-politischer Entwurf zur vollen Kontrolle des Hetos der Sieben", las der Verkünder der Hetosonen leise. "Hoffentlich ist ihnen etwas eingefallen."

3.

Vaneerda Vouner arbeitete als Bedienung im "Dusty Safe Cafe", und die Arbeit gefiel ihr. Sie wiederum gefiel den männlichen Gästen, und das erfreute den Besitzer - bei ihm schlug sich dieses Gefallen in klingender Münze nieder.

Das Cafe war eines der wenigen, das menschliches Personal beschäftigte.

Nur dank der fast schon exklusiven Kundschaft konnte sich der Inhaber diesen Luxus erlauben. Auf der anderen Seite sorgten die Honorare für das Personal für entsprechend gesalzene Preise, die eben nur von einem bestimmten Kundenkreis bezahlt wurden.

Vaneerda Vouner lächelte verhalten, als der hochgewachsene, schlanke Mann das Cafe betrat. Der Gast erwiderte das Lächeln.

"Wie üblich", bestellte er und ließ sich in einem Winkel des Cafes nieder. Durch die sorgfältig polierten Scheiben konnte der Gast das Treiben auf der Straße beobachten, ohne selbst gesehen zu werden.

Der Gast schätzte diesen Vorteil seines Sitzplatzes. Ein Blick aus dem Fenster lieferte ihm oft genug eine Beschreibung der allgemeinen Stimmung in der Bevölkerung, weit präziser als Zeitungsartikel oder komplizierte Umfragen.

An diesem Tag war die Stimmung durchwachsen. Viele Passanten schienen mit wichtigen Problemen beschäftigt zu sein, und aus der Gestik einiger ließ sich ablesen, daß die Bevölkerung mit einem kontroversen Thema befaßt war.

"Ihr Tee, Sir!"

Der Gast nickte dankend, dann sah er hoch.

"Ich habe Sie beobachtet, Vaneerda."

"Sie auch?"

"Warum nicht? Und mir ist aufgefallen, daß Sie alle Gäste freundlich und zuvorkommend bedienen. Nur wenn Sie mir servieren, haben Ihre Augen einen fast schalkhaften Zug. Hat das einen bestimmten Grund?"

"Es ist deswegen!"

Tifflor griff an die Brust.

"Was hat der Aktivator damit zu tun? Wollen Sie ihn mir abschmeicheln?"

"Um Himmels willen, nein. Aber mein Leben ist meinem Aktivator sehr eng verknüpft. Einer meiner unmittelbaren Vorfahren war Aktivatorträger."

Julian Tifflor runzelte die Stirn.

"Dann müßte ich die Person kennen. Sie sind doch nicht etwa eines jener Geschöpfe, deren Existenz dem geheimen Mitwirken eines Aktivatorträgers zugeschrieben wird?"

"Einer meiner Vorfahren hieß Hendrik Vounar. Er hat einen der ersten Zellaktivatoren gefunden. Nachdem man ihn deswegen auf Aralon wie Freiwild gehetzt hat, gab er den Aktivator ab."

"Und das tut Ihnen heute leid?"

"Hätte er es nicht getan, lebte ich heute nicht. Aktivatorträger sind offenbar sehr einsame Menschen. Darum freue ich mich jedesmal, wenn ich Sie und Ihren Aktivator sehe. Schmeckt der Tee?"

Tifflor nickte nachdenklich.

Tee, der auf Terra gewachsen ist, wäre mir lieber. Nicht weil er besser schmeckt, sondern aus rein sentimental Gründen."

"Eine Frage, Sir: Glauben Sie, daß der Chef zurückkehren wird? Daß die Erde vielleicht eines Tages wieder in der Milchstraße sein wird?"

Tifflor machte ein optimistisches Gesicht.

"Wenn ich das nicht glaubte, wäre ich nicht hier", behauptete er. "Aber ich kann Ihnen nicht versprechen, daß Sie das noch erleben werden."

"Das bleibt abzuwarten", entgegnete Veneerda fröhlich.

"Sie haben zugenommen, Roctin-Par!"

Der Provconer, der sich leise dem Tisch genähert hatte, lachte halblaut.

"Daran ist der Kuchen schuld, den Sie servieren. Für mich auch einen Tee - und diesmal keinen Kuchen!"

Lächelnd zog sich das Mädchen zurück. Roctin-Par setzte sich so, daß er Tifflor in die Augen sehen konnte. "Unsere Leute werden langsam unruhig", eröffnete der Lare das Gespräch. "Sie hassen das Gefühl, in diesem System förmlich eingesperrt zu sein."

Tifflor nickte bekümmert.

"Uns geht es nicht anders", gab er zu bedenken. "Meine Freunde drängen mich schon seit geraumer Zeit, endlich aktiv zu werden. Sie wissen, Roctin-Par, was es an Argumenten gegen solche Pläne gibt."

"Selbstverständlich", erwiderte der Lare. Mit einem Nicken bedankte er sich bei Veneerda, als die junge Frau den Tee servierte. "Wir sind zu schwach, unsere Gegner zu stark. Das Risiko ist zu groß, daß die Laren eines Tages herausfinden, wo wir uns vor ihnen versteckt halten. Wie sagt ihr Terraner, alles alte Hüte!"

"Das mag sein", erklärte Tifflor. "Aber es ist heutzutage nicht ratsam, ohne Hut zu gehen."

Roctin-Par zog ein Bündel Datenstreifen aus der Tasche.

"Gerade hereingekommen", sagte er und übergab Tifflor die Informationen. Sorgfältig ging Julian Tifflor die Daten durch.

Sein Gesicht zeigte einen Anflug von Mißtrauen, als er sagte:

"Das hört sich an, als wollten sich die Mastibekks aus dem Verband des Konzils zurückziehen."

"Das wahrscheinlich nicht", wandte der Lare ein. "Ob die Mastibekks sich gegen das Konzil stellen werden, erscheint mir sehr zweifelhaft. Aber es sieht ganz danach aus, als würden sie den Laren künftig ihre Hilfe verweigern."

"Ich kann mir nicht vorstellen, daß Hotrenor-Taak damit einverstanden sein wird. So wie ich den Verkünder der Hetosonen einschätze, wird er in der Aktion der Mastibekks offenen Widerstand sehen und dementsprechend handeln."

"Wie , auch immer sich dieser Schritt der Mastibekks erklären läßt, eines steht fest: in der Galaxis wird es Unruhe geben. Dies ist ein Schlag gegen die Laren, wie er stärker zur Zeit von keinem geführt werden könnte."

Tifflor sah, wie schwer es seinem Gegenüber fiel, einfach von Laren zu sprechen. Die Provconer waren selbst Laren. Es mußte sie immer wieder schmerzen, wenn sie, auch wenn dies unabsichtlich geschah, mit den Konzüslaren über einen Kamm geschoren wurden.

"Die Mastibekks verweigern den SVE-Raumern Energie", faßte Tifflor zusammen. "Mehr besagen die Informationen nicht. Es gibt keinen Hinweis, warum sie dies tun. Bedenken Sie die Möglichkeit, daß es in der Heimatgalaxis der Laren einen Umsturz gegeben haben könnte. Vielleicht ist dies nur ein taktisches Manöver der Konzilsführung, um uns aus der Reserve zu locken. Wir stecken unsere Nasen aus unserem Versteck, und ehe wir's uns versehen haben, tauchen vollgetankte Larenflotten auf, um uns den Garaus zu machen."

"Sie sehen schwarz, Tifflor", sagte Roctin-Par. "Um mit Weisheiten Ihres eigenen Volkes zu kommen: wer nicht wagt, der nichts gewinnt."

Tifflor grinste leicht.

"Langsam wächst sich unsere Unterhaltung zum Zitatwettbewerb aus. Ernsthaft, Roctin-Par, was haben Sie vor?"

Der Lare zögerte sekundenlang.

"Wir wollen einen Vorstoß in die Milchstraße unternehmen, mit unseren eigenen Schiffen!"

Tifflor wiegte nachdenklich den Kopf.

"Wieviele Schiffe haben Sie?"

Er kannte die Antwort. Tifflor wollte erreichen, daß Roctin-Par selbst die Einwände vorbrachte, die nach Tifflors Ansicht gegen einen solchen Einsatz sprachen.

"Sieben SVE-Raumer stehen uns zur Verfügung", zählte Roctin-Par auf. "Ich weiß, was Sie sagen wollen, davon sind nur zwei einsatzbereit. Die anderen haben nicht mehr genug Energie für weite Flüge."

"Und die beiden flugtauglichen werden am Ende dieses Einsatzes ebenfalls flügelahm sein", ergänzte Tifflor unerbittlich. "Das muß ich Ihnen doch nicht vorrechnen."

"Die Mastibekks arbeiten nicht mehr für die Laren", beharrte der Provconer. "In absehbarer Zeit

werden alle SVE-Raumer nahezu bewegungsunfähig sein. Meine Freunde und ich wollen herausfinden, ob die Mastibekks vielleicht..."

Tifflor begann verhalten zu lachen.

"Verzeihen Sie mir, Roctin-Par, ich will Sie nicht kränken. Aber der Gedanke, daß die Mastibekks den mächtigen Laren die Gefolgschaft verweigern, dafür aber einer Handvoll Rebellen die Schiffe auftanken, erscheint mir reichlich euphorisch."

Roctin-Par beugte sich etwas vor.

"Es gibt zwei Möglichkeiten", sagte er beschwörend. "Entweder helfen die Mastibekks uns, dann können wir unsere Schiffe jederzeit mit Energie versorgen, die Laren aber nicht. Was dies für einen Einfluß auf unsere Bewegungsfreiheit, ja auf unsere gesamte langfristige Strategie hat, brauche ich Ihnen nicht zu erklären."

"Oder die Mastibekks helfen den Provconern nicht", setzte Tifflor den Gedanken fort. "Dann sind die Energien für die SVE-Schiffe bald erschöpft, und was bleibt, sind sieben Wracks, die zwar beeindruckend aussehen, aber nicht mehr flugfähig sind."

"Früher oder später wird es ohnehin zu diesem Zustand kommen, das wissen Sie Tifflor. Verstehen Sie nicht, daß wir diesen Versuch unternehmen müssen. Es ist ein Spiel mit hohem Einsatz, aber wir müssen diesen Einsatz wagen!"

Obwohl der Provconer seine Stimme nur unmerklich hob, gelang es ihm, ihr einen beschwörenden Klang zu geben. Tifflor sah sich unauffällig um. Niemand schien die beiden so verschiedenen Verbündeten zu beachten. Man gönnte den Spitzen des NEI die Ruhe in ihrer Freizeit. "Sehen Sie, Roctin-Par ..." Tifflor zögerte einen Augenblick. Er mußte seine Worte jetzt sehr sorgfältig auswählen, wenn er den Provconer überzeugen wollte.

"Es ist schon sehr lange her, da befand sich das Solare Impierium in einer ähnlichen Lage wie das NEI heute. Wir hatten einen Gegner, der uns in jeder Beziehung haushoch überlegen war. Unser einziger Vorteil war, daß dieser Gegner - wie heute die Laren - nicht wußte, wo er nach uns zu suchen hatte. Auch damals verfügten wir nur über sehr wenige Schiffe, und wir haben sie gehütet wie unsere Augäpfel. Ich kann mich an diese Situation genau erinnern, ich bin damals dabeigewesen."

Roctin-Par begann zu lächeln, und dieses Lächeln wurde um so breiter, je länger Tifflor redete.

"Sie sind ein Lügner, Julian Tifflor, und ein schlechter dazu."

Das Grinsen, mit dem Roctin-Par diesen Vorwurf begleitete, nahm der Behauptung etwas von ihrer Schärfe.

"Sie spielen zweifelsohne auf die Gegnerschaft zwischen Terranern und dem arkonidischen Robotregenten an."

"Allerdings", bestätigte Tifflor, von dem Lächeln des Provconers etwas irritiert. "Wir mußten damals mit aller Vorsicht vorgehen."

"Das mußten Sie", bestätigte Roctin-Par. "Sie haben es nur nicht getan, und das weiß kaum jemand besser als Sie selbst, Julian Tifflor. Ich habe die Geschichte der Terraner genau studiert."

Muß ich Sie daran erinnern, daß Sie selbst mit einigen Gefährten den Kampf gegen die haushoch überlegenen Springer aufgenommen haben?

Haben Sie Ihre Rolle als kosmischer Lockvogel vergessen? Von allen Draufgängern, die damals zu Rhodans Mitkämpfern zählten, waren Sie ohne jeden Zweifel der schlimmste.

Und Ihren Zellaktivator haben Sie auch nicht bekommen, weil Sie besonders vorsichtig gewesen waren."

"Treffer", gab Tifflor zu. Vor seinem geistigen Auge tauchten die Gefährten jener Tage wieder auf. "Aber das war die Vergangenheit, die Zeiten haben sich geändert - und ich auch. Sie vergessen, Roctin-Par, daß ich - zumindest was Erfahrung angeht - ein alter Mann bin, der seine stürmischen Jahre hinter sich hat!"

"Also gut, wenn das nichts nutzt, dann andersherum!"

Roctin-Par legte sich in seinem Sitz leicht zurück und setzte ein triumphierendes Gesicht auf.

"Was würde Ihr alter Freund und Chef, Perry Rhodan, in einer solchen Lage unternehmen? Würde er sich verstecken und einfach abwarten?"

Tifflors Gesicht drückte seine Betroffenheit überdeutlich aus.

"Nun", sagte er gedehnt. "Der Chef ist nicht hier, das wissen Sie."

"Sie sind sein Stellvertreter, Tifflor. Handeln Sie, wie er handeln würde, wäre er jetzt auf Gää!" Tifflor breitete die Arme aus.

"Was soll der Widerstand?" fragte er lächelnd. "Wenn Sie es sich in den Kopf gesetzt haben, Ihre

beiden letzten kampftauglichen Einheiten zu riskieren, können wir Sie davon nicht abhalten.

Wir sind schließlich so etwas wie Gäste in der Provcon-Faust."

Roctin-Par wurde übergangslos ernst.

"Es gibt Unterschiede", sagte er betont, "zwischen Gästen und Freunden. Natürlich hätten wir ein solches Unternehmen auf eigene Faust starten können, aber warum sollten wir?"

Wir müssen auch auf die Menschen Rücksicht nehmen, die in der Provcon-Faust leben. Wir Provconer bieten Ihnen zum wiederholten Male unsere Hilfe an, Hilfe in jeder Form, Wir sind ebenso wie die Menschen daran interessiert, die Tyrannei des Konzils zu beenden.

Wir werden alle unsere Kräfte anstrengen, um den 80-Jahresplan zu vollenden, wenn möglich in kürzerer Zeit!"

Tifflor wiegte nachdenklich den Kopf. Es tat gut, zu hören, daß die Provconer so eindeutig auf der Seite der Unterdrückten standen. Auf der anderen Seite war Tifflor, wenn er sich selbst gegenüber ehrlich war, noch nicht ganz davon überzeugt, daß die Larenherrschaft in dieser Zeitspanne beseitigt werden konnte.

Dann aber fiel ihm ein, daß 80 Jahre aus der Sicht eines Aktivatorträgers eine ganz andere Größenordnung bekamen.

Für einen Normalsterblichen bedeuteten 80 Jahre den größeren Teil seines Lebens.

Roctin-Par winkte Vaneerda heran. Es war Zeit, daß gehandelt wurde, fand er.

Für Hotrenor-Taak war der Fall klar.

Die Meldungen, die aus allen Teilen der Milchstraße zusammenliefen, besagten, daß die Mastibekks überall streikten. Es gab in der gesamten Galaxis nicht eine einzige Pyramide, die ein SVE-Raumschiff mit Energie versorgt hätte. Der lautlose Aufstand der Mastibekks war allumfassend.

Der Verkünder der Hetosonen wußte, daß dies ein harter Schlag war, hart vor allem deshalb, weil er aus der Sicht der Laren ein wenig zu früh kam. Wenn die Mastibekks noch ein paar Jahre gewartet hätten ...

"Warum jetzt", überlegte Hotrenor-Taak halblaut. "Was für einen Grund gibt es, ausgerechnet diesen Zeitpunkt zu wählen?"

Der Verkünder der Hetosonen war allein. Es war besser, in dieser kritischen Zeit keine Beobachter zu haben.

Flüchtig durchstöberte Hotrenor-Taak die Nachrichten der letzten Woche, aber er fand nichts Auffälliges. Lokale Aufstände waren schnell und blutig niedergeschlagen worden, ansonsten taten die Völker der Galaxis, was ihnen von den Laren befohlen wurde. Natürlich gab es hier und da Schwierigkeiten, aber sie überstiegen nicht jenes Ausmaß, das die Laren seit langem als unvermeidlich erkannt hatten. Der Prozeß der Unterwerfung dauerte seine Zeit, besonders dann, wenn es noch einen Ansatz für eine Widerstandsbewegung gab. "Das NEI"

Noch einmal überflog der Verkünder der Hetosonen die Nachrichten. Keine einzige brauchbare Meldung über das NEI, nur Belanglosigkeiten. Hatten sich die Rebellen aus der galaktischen Politik zurückgezogen? Hotrenor-Taak runzelte die Stirn. Es sah den Terranern und ihren Nachkommen eigentlich nicht ähnlich, so ruhig zu sein. Der Widerspruchsgeist reizte sie immer wieder zu irgendwelchen Aktionen, die selbst in der von Laren kontrollierten Galaxis für Aufregung sorgten.

"Wahrscheinlich haben sie den Ausfall der Mucys immer noch nicht verdaut", überlegte Hotrenor-Taak.

Er begriff nicht ganz, welche Strategie die Machthaber des NEI verfolgten, wenn sie überhaupt eine Strategie entwickelt hatten. Einstweilen beschränkten sich die Aktivitäten des NEI darauf, das Versteck der neuen Menschheit möglichst sicher zu machen und sämtliche Zugänge bestmöglich zu vernebeln, damit hatte es sein Bewenden.

Der Verkünder der Hetosonen summierte die Ergebnisse seiner Überlegungen:

Das NEI verhielt sich ruhig, von dieser Seite drohte also keine Gefahr, es sei denn, das NEI steckte hinter den Aktivitäten der Mastibekks. Das aber konnte sich Hotrenor-Taak nicht vorstellen.

Die Mastibekks streikten, aber sie setzten ihre unzweifelhaft vorhandenen technischen und militärischen Mittel nicht gegen die Laren ein. So betrachtet war die Lage noch erträglich.

Von der GAVÖK waren keine Aktivitäten zu fürchten, dessen war sich der Verkünder der Hetosonen sicher.

Es blieben drei Problemkreise. "Frage eins", überlegte der Verkünder der Hetosonen. "Das Energieproblem muß gelöst werden. Problem zwei: eine aufkommende Unsicherheit in den eigenen Reihen muß im Keim erstickt werden. Und drittens: Maylpancer!"

Hotrenor-Taak versuchte abzuschätzen, was von dem Überschwern zu erwarten war, wenn die

Nachrichten über die Energieprobleme Maylpancer erreichten. Schwierigkeiten dieser Art kannten die Überschwern nicht, sie fanden überall genügend Treibstoffe für ihre Raumschiffe.

"Eine günstige Gelegenheit für eine Offensive", stellte Hotrenor-Taak fest.

Auf der anderen Seite war Maylpancer nicht der Mann, der in einer solchen Lage Hasardspiele liebte. Der Überschwern konnte nicht wissen, welche Mittel die Laren noch in der Hinterhand hatten - und ohne diese Informationen würde er nicht wagen, sich gegen die Larenherrschaft zu erheben.

"Ich werde Maylpancer bitten müssen, den Wachdienst im Innern der Galaxis zu übernehmen", murmelte Hotrenor-Taak. Ein Lächeln flog über seine Züge. "Er wird sich über diese Anerkennung freuen -aber nicht lange!"

4.

Ein Relais wurde bestätigt. Es war so klein, daß ein menschliches Auge es nur mit Hilfe hochwertiger Mikroskope hätte sehen können. Siganesen hatten es erfunden, konstruiert und gebaut.

Es funktionierte einwandfrei, auch nach so langer Zeit.

Er wachte auf.

Ein Signal hatte ihn erreicht, eine Codegruppe von Zahlen, die eine ganz bestimmte Nachricht ausdrückten.

Etwas oder Jemand war in sein Reich eingedrungen.

Er überlegte mit der ihm eigenen Geschwindigkeit und Präzision.

Es konnte ein Erdbeben sein, der das Alarmsignal ausgelöst hatte. Die Wahrscheinlichkeit, daß es in irgendeinem Bereich des weitverzweigten Labyrinths zu einer Erschütterung gekommen war, lag bei niedrigen Werten, aber völlig ausschließen konnte man diese Möglichkeit nicht.

Er überprüfte die zweite Variante. Ein Freund konnte unterwegs sein, um ihn aufzusuchen. Auch für diese Möglichkeit sprach nicht viel. Es lag nicht daran, daß er keine Freunde gehabt hätte - aber diese Freunde waren sehr weit entfernt und mußten erschreckend große Risiken auf sich nehmen, um zu ihm zu gelangen.

Außerdem hätten Freunde sich auf andere Art angemeldet und wären nicht einfach in sein Reich eingedrungen.

Es blieb die Möglichkeit, daß es sich bei dem Eindringling um einen Feind handelte. In der Nähe seines Reiches wimmelte es von Feinden, und er konnte ohne Überheblichkeit behaupten, daß er auf der Abschußliste des Feindes einen ausgesprochenen Führungsplatz einnahm.

Die Prüfung war rasch abgeschlossen. Er entschied sich für die Variante Feind.

Daraus ergaben sich die Richtlinien für sein weiteres Vorgehen. Der Vario 500 machte sich daran, sein Programm mit der für ihn typischen Ruhe und Präzision auszuführen.

Seine hellblauen Augen musterten kritisch jeden Quadratmeter entlang der Wände. Kleine, blitzende Körper waren zu sehen, die sich sehr bald als Kameras entpuppten, Vannes in diesen Dingen geschulter Verstand sagte ihm sofort, daß er beobachtet wurde.

Verwirrt blinzelte Kershyl Vanne. Daß er rematerialisiert war, wußte er. Er hätte nur gerne gewußt, wo er herausgekommen war.

Einstweilen sah er nichts als Mauern, graue Mauern aus glattem, fugenlosem Beton. An der Decke gab es Leuchtkörper, die größtenteils noch funktionierten, und in den Winkeln zwischen Decke und Wände liefen bunte Kabelstränge.

Kershyl Vanne spürte, daß seine Partner nicht minder erregt waren als er selbst. Einstweilen gab es noch keinen Grund, die Führung einer anderen Person zu überlassen, also machte sich

Kershyl Vanne allein an die Aufgabe, herauszufinden, wo er wieder aus dem übergeordneten Kontinuum aufgetaucht war.

Mit etwas Pech, und Kershyl Vanne traute sich sehr wohl zu, Pech zu haben, lief er bereits bei der nächsten Biegung einem schwerbewaffneten Fremden in die Hände, Klauen oder Tentakel.

"Tentakel nicht", murmelte Vanne. "Wer hier lebt, müßte Hände wie Menschen haben, zumindest ähnliche Greifwerkzeuge."

Er spürte, daß sich etwas in ihm regte, aber noch dachte er nicht daran, sein Bewußtsein zurückzuziehen. Für die Probleme, die jetzt zu lösen waren, war er der beste Fachmann. Langsam schritt Vanne den Gang entlang.

"Und das in meinem Alter!" Hathor Manstyr jammerte ausgiebig und rieb sich die richtigen Gelenke.

In der Programmierung des Vario-500 gab es keine Fehler. Wenn der Robot in eine Maske schlüpfte, dann war diese Maske echt.

Es war ausgeschlossen, daß der Vario in der Rolle des Kaisers Anson Argyris Stunden vor einem Schminktisch zubrachte oder, als junges Mädchen verkleidet, unmäßig trank oder schauerlich fluchte.

Nur wenn es nicht zu vermeiden war, gab der Robot die Standardprogrammierung auf und besann sich auf sein wahres Innenleben.

Hathor Manstyr jammerte und fluchte. Der Mann war weit über hundert Jahre alt und gebrechlich. Seine Gelenke waren von der Gicht gelähmt.

Manstyr schob die Prothese an die richtige Stelle zurück. Immer wieder lockerte sich das uralte künstliche Gebiß und drohte aus dem Mund zu fallen.

Selbst jetzt, wo er allein war, behielt der Vario seine Rolle bei.

Ein gichtbrüchiger Alter wankte durch die Gänge und stieß endlich auf einen der zahlreichen Räume, von denen aus ein Sachkundiger den Zustand des ganzen Unterolympischen Labyrinths kontrollieren konnte.

Nacheinander ging der Vario die einzelnen Abschnitte seines Reiches durch. In der Zeit, in der er geruht hatte, waren die Laren auf ein Lebensmittellager gestoßen und hatten es gründlich geplündert.

Den Trick aber, mit dem sie sich Zugang zu weiteren Teilen der ausgedehnten Anlagen hätten verschaffen können, hatten sie nicht herausgefunden.

Endlich fand der Vario-500 den Eindringling.

Etwas erstaunt nahm der Herrscher von Olymp zur Kenntnis, daß es sich nicht um einen Laren, sondern um einen Menschen handelte. Rasch prägte sich der Vario die Äußerlichkeiten des Fremden ein:

Körpergröße etwa 190 cm, Statur schlank, die Bewegungen des Fremden verrieten, daß er sportlich durchtrainiert war und seine Muskulatur sinnvoll einzusetzen verstand. Das Alter schätzte der Vario auf knapp vierzig Jahre. Das Gesicht war ebenmäßig, eine gradrückige Nase und dunkle, dichtgelockte Haare vervollständigten das Bild.

"Kein Freifahrer", stellte Manstyr fest.

Der Fremde trug die Haare kurz und zeigte deutlich, daß er viel von Sauberkeit und Ordnung hielt - das konnte man den alten Freifahrern schwerlich nachsagen. Jetzt gab es keine Freifahrer mehr, Individualisten ihres Schlages waren das letzte, was die Laren in ihrem Herrschaftsgebiet geduldet hätten.

"Was will der Mann?" rätselte Manstyr. Zu der Kokonmaske des alten Mannes gehörte auch als Verhaltensstereotyp, daß Manstyr

häufig Selbstgespräche führte und sich oft über sein hartes Los beklagte.

Was der Vario-Grundkörper an Wissen barg, hätte ihn dazu befähigt, mehrere Stunden an terranischen Hochschulen mit Glanz zu absolvieren - und dies gleichzeitig. Dank dieser Kenntnis fand Manstyr sehr bald heraus, daß der Fremde ganz offenkundig nicht wußte, wo er sich befand. Ein Teil der Unsicherheit, die Manstyr aus den Bewegungen des Fremden ableitete, war zweifelsohne darauf zurückzuführen, daß es kein lebendes Wesen außer dem Vario gab, das sich in den verzwickten Gangsystemen des Labyrinths sicher bewegen konnte.

Die Feststellungen des Vario gingen über diese Schlußfolgerung hinaus.

Es lag auf der Hand, daß ein Eindringling seine Schwierigkeiten mit dem Labyrinth hatte. Er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Für ein logisch denkendes Wesen - Manstyr hatte keinen Grund, den Fremden nicht für intelligent zu halten - gab es dann die zwingende Vorschrift, sich den Rückweg zu sichern, indem er Markierungen anbrachte. Der Fremde tat nichts dergleichen.

"Entweder hat er ein fotografisches Gedächtnis, oder es ist ihm egal, wohin er läuft!"

In Manstyrs Stimme schwang Skepsis mit.

Der Fremde war kein Arkonide, also hatte er mit Sicherheit kein Extrahirn. Menschen mit einem fotografischen Gedächtnis waren jedoch außerordentlich rar. Zudem - der Vario registrierte jeden Schritt des Fremden und rechnete die Bewegungen durch - verhielt sich der Mann nicht so, als habe er ein besonders gutes Gedächtnis.

Die Bewegungen des Fremden erregten das Erstaunen des Vario in höchstem Maße. Selbst eine positronische Kalkulationsfähigkeit half ihm nicht weiter. Es gab für Hathor Manstyr nur eine Möglichkeit, der Ungewißheit ein Ende zu bereiten - er mußte den Fremden fangen und verhören.

"Nichts leichter als das", kicherte der Alte und hustete unterdrückt. "Diese Kälte bringt mich noch um!"

Ein paar Handgriffe genügten, um das harmlose Labyrinth in eine Ansammlung von Fallen zu verwandeln, die teilweise so knifflig und ausgekocht waren, daß der Vario große Zweifel hatte, ob er selbst es schaffen würde, sein eigenes Sicherheitssystem zu durchbrechen.

Vorsichtshalber verwandelte der Vario nur den Teil seines Labyrinths in eine Fallgrube, in dem sich der Fremde bewegte.

Die anderen Gänge brauchte Hathor Manstyr für sich selbst.

Hustend und keuchend machte sich der alte Mann auf den Weg zu seinem Opfer.

Kershyll Vanne wußte sofort, was die Stunde geschlagen hatte.

Er blieb vor dem glänzenden Metall stehen und zog sich zurück. Es war nicht einfach, zusammen mit einigen anderen Personen nur einen Körper zu besitzen, besonders dann, wenn diese Personen von ganz anderer Art waren als man selbst.

Kershyll Vanne konnte hören, sehen und fühlen. Er spürte, wie sich seine Hände zu seinem Gesicht bewegten, fühlte, wie die Haare glattgestrichen wurden.

Ihm war dies fast schon ein wenig peinlich. Immer wieder einmal vergaß er, daß er den Körper nicht für sich allein besaß, in diesen Phasen schämte er sich fast für das, was die anderen mit diesem Körper anstellten. Wenn jetzt eine Frau vorbeigekommen wäre, die sah, wie Kershyll Vannes Körper vor einem hochglänzenden Metallstück stand und sich mit Geschick und Sachkenntnis zurechtmachte ...

Vanne war erleichtert, als er in den Körper zurückkehren durfte.

Er lief rot an.

Zum einen war da die Botschaft, die Ankamera hinterlassen hatte, kein genauer Text, aber ein Bündel von latenten Gefühlen, die in ihrer Art unverkennbar waren. Das Schlimmste daran war, daß diese Informationen - wenn man Ankamas Ausbruch so nennen wollte - nicht biochemisch im Gehirn niedergeschlagen hatte.

Jeder, der die Vorherrschaft in den nächsten Tagen übernahm oder übernehmen mußte, konnte sich, wenn ihm die Zeit dazu blieb, dieser Erinnerung bedienen.

Das zweite war Indira Ceccullis spitzer Kommentar: "Eitle Zicke", der in diesem Wortlaut im Gedächtnis verblieben war.

Wahrscheinlich mußten Tage vergehen, bis sich die Botschaft von selbst auflöste und in Vergessenheit geriet.

Kershyll Vanne hatte nicht die leiseste Ahnung, wo er sich befand. Instinktiv hoffte er, daß er Gää erreicht hatte. Gää war das Ziel, das ihm von ES gesetzt worden war.

Aus den Größenverhältnissen der Gänge ließ sich ablesen, daß sie für Wesen gebaut worden waren, die etwa Vannes Statur hatten. Als er den ersten Drehknopf erreichte - der nichts weiter bewirkte als ein Schwächerwerden der Beleuchtung - stand für Vanne fest, daß dieses Gangsystem von Menschen gebaut worden war. Die Größe stimmte, und das vollständige Fehlen von Kratzern an dem Drehknopf zeigte, daß er für Wesen gedacht war, die mit ähnlichen Greifwerkzeugen hantierten, wie es Menschen taten.

Gerade noch rechtzeitig spürte Vanne, daß sein linker Fuß plötzlich auf keinen Widerstand mehr stieß. Blitzschnell spannte Vanne die Muskeln des rechten Beines an, mit aller verbliebenen Kraft stieß er sich nach vorne.

Sein Brustkorb krachte auf etwas Hartes, und der Aufprall trieb ihm die Luft aus den Lungen. Die Beine baumelten im freien Raum, und die weitausgestreckten Hände fanden keinen Halt. Vanne spürte, daß er abzurutschen begann.

Vanne breitete die Arme aus und preßte sie auf den Boden. Das Rutschen verlangsamte sich, aber Kershyll Vanne spürte genau, daß er sich nicht mehr lange würden halten können.

Mit letzter Kraft schwang er das rechte Bein in die Höhe, seine Hacke fand einen Halt. Unter Anspannung aller Muskeln zog sich Vanne in die Höhe. Dann, als er spürte, daß beide Beine auf festem Boden lagen, rollte er sich einfach ab.

Schweratmend blieb Kershyll Vanne liegen. Er brauchte einige Zeit, bis er sich von der Überraschung und der plötzlichen Kraftanstrengung erholt hatte.

"Ausgerechnet eine Falltür!" ächzte er. "Die primitivste Falle von allen!"

Und die wirksamste, setzte er in Gedanken hinzu. Sehr vorsichtig robbte er auf das Loch zu. Eine mehr als manns lange Öffnung war in dem scheinbar massiven Boden des Ganges entstanden.

Das Licht im Gang reichte gerade aus, um die Höhlung einige Meter tief zu erhalten. Nichts war zu erkennen. Nach Vannes Schätzung war das Loch mindestens fünf Meter tief, genug, um sich bei ein wenig Pech das Genick zu brechen.

Das hieß: wenn dort unten nicht noch spitze Eisenstangen auf den Stürzenden warteten, oder giftige Schlangen, oder einfach einige große Steinblöcke, die zusammengepreßt wurden und das Opfer zermalzten.

"Das nenne ich einen Willkommensgruß!"

Kershyll Vanne war gewarnt. Dieses Labyrinth war nicht geheuer, hier konnte jeder Schritt den Tod bringen.

Sein Bewußtsein wurde verdrängt, Ankamera setzte sich an seine Stelle. Mit Verwunderung verfolgte Kershyll, daß sich die Medizinerin um die kleinen Verletzungen kümmerte, die der Körper bei dem Aufprall und der Rettungsaktion abbekommen hatte.

Als Ankamera sogar Teile des Staubes aufsammlte, der auf dem Boden lag, verlor Kershyll die Geduld und verdrängte sie aus dem Körper.

"Narr", lautete der Kurzkomentar, den Ankamera in der letzten Sekunde ihrer Körperkontrolle dem Gehirn aufgeprägt hatte.

Kershyll kümmerte sich nicht um den Impuls. Mit äußerster Behutsamkeit ging er weiter.

Für einen Psychomathelogen vom Format eines Kershyll Vanne war es nicht allzu schwer, sich den weiteren Verlauf des Ganges vorzustellen. Er konnte sich sehr gut in die Gedankengänge des Wesens hineinversetzen, das diese Falle gebaut hatte.

Sein stets wacher Instinkt sagte Vanne, daß die Falltür gerade so groß war, daß ein guter - ein sehr guter, verbesserter er sich - Mann der Falle gerade noch entgehen konnte.

Das Opfer, nun eindringlich gewarnt, würde danach sehr vorsichtig sein und den Boden bei jedem Schritt prüfen. Eine zweite Falltür war daher auf den nächsten Metern nicht zu befürchten.

Auf der anderen Seite brauchte eine Person, die aus Vorsichtsgründen den Gang förmlich entlangschlich, auf jeden Fall mehr Zeit als bei flottern Ausschreiten. Es lag nahe, daß die nächste Falle mit dieser Tatsache operierte.

Kershyll Vanne dachte nicht daran, sich mutwillig in Gefahr zu begeben. Also schritt er forsch aus und kümmerte sich nicht darum, daß seine unfreiwilligen Gefährten vor Entsetzen gewissermaßen aufheulten. Genau spüren konnte er ihre Reaktionen nicht, aber der Tenor ihrer Emotionen war unverkennbar.

Als sich wenige Meter vor ihm plötzlich die Decke herabzusinken begann, konnte sich Kershyll Vanne ein selbstzufriedenes Grinsen nicht verkneifen. Sofort begann er zu laufen. Das polternde Geräusch hinter ihm deutete er als Steinblock, der ihm nachgeschickt wurde, um ihn zu zerquetschen, wenn er so dumm war, viel Zeit mit der Untersuchung dieser Falle zu verlieren.

Vanne stieß sich ab. Fast waagrecht flog sein Körper über den Boden, knapp einen halben Meter über dem Stein.

Der sich herabsenkende Block hatte erst die halbe Höhe des Ganges erreicht, als Vanne auf der anderen Seite ankam, sich zweimal überschlug und dann zur Ruhe kam. "Satanisch!" stellte Vanne fest. Der riesige Block aus der Decke senkte sich in einem Winkel auf den Boden herab, und auf diesen spitzen Winkel glitt aus der Ferne ein keilförmiger zweiter Block zu. Wäre Vanne nicht frühzeitig gewarnt gewesen, hätte er in der Falle festgesessen.

Vanne wartete nicht ab, bis sich die Falle vollständig schloß.

Er setzte sich auf und dachte nach.

Was war das für ein Wesen, das seine Behausung mit solchen Fallen spickte? Wichtigster Faktor dabei war, daß diese Fallen unmittelbar tödlich waren. Wer darauf hereinfiel, hatte gerade noch Zeit für ein Stoßgebet, dann war es aus mit ihm. Der Besitzer dieser Fallgrube hatte offenbar überhaupt kein Interesse, sich mit einem ungebetenen Besucher zu unterhalten - er fühlte sich wahrscheinlich erst dann sicher, wenn er seine Besucher tot wußte.

Noch einmal versuchte Kershyll Vanne, das Problem logisch in den Griff zu bekommen. Zunächst mußte er die Größenordnung abschätzen, in der er sich bewegte - war er überhaupt in der heimatlichen Milchstraße? Vanne beantwortete die Frage ohne Zögern mit ja. An jedem anderen Ort hätte sein Auftreten wenig Sinn gehabt.

Die zweite Frage ließ sich ebenfalls leicht beantworten: Vanne war nicht zufällig an diesem Ort gelandet, es steckte eine Absicht von ES dahinter. Offenbar hatte ES Kershyll Vanne dazu ausersehen, dem sadistischen Bewohner dieses Teufelsgartens das Handwerk zu legen.

Daraus ergab sich die dritte, wichtigste Frage: welcher Menschenhasser war so bedeutungsvoll, daß man Kershyll Vanne auf ihn ansetzte? Vanne brauchte nicht lange zu überlegen, er fand in seinem Gedächtnis nur einen Namen:

Maylpancer! Vanne hatte von Es Informationen über die Lage in der Galaxis erhalten.

Für einen Überschwern waren die Gänge etwas klein geraten, aber durchaus noch bequem

passierbar. Vom Charakter Maylpancers hatte Vanne genug erfahren, um ihm eine Anlage wie diese zuzutrauen.

Vanne wußte, daß er sich jetzt beeilen mußte. Maylpancer wäre ein Narr gewesen, hätte er seine Fallen nicht mit einem Signalgeber gekoppelt, der ihm verraten konnte, ob sich etwas gefangen hatte. Wahrscheinlich würden bald die ersten Überschweren auftauchen, um dem unliebsamen Besucher den Garaus zu machen.

Auf die Hilfe von ES wollte sich Kershyll Vanne in dieser Lage lieber nicht verlassen. Es war besser, wenn er für sich selbst sorgte.

Vanne begann zu laufen. Um die Richtung kümmerte er sich nicht. Hauptsache war, daß er schnellstmöglich den Bereich der beiden bereits ausgelösten Fallen verließ.

Ohne sich umzusehen, rannte Kershyll Vanne durch das Labyrinth. Erst nach zehn Minuten gönnte er sich eine Pause. Nach seiner Schätzung hatte er einen genügend großen Raum zwischen sich und die beiden Fallen gelegt.

"Zeit für die nächste Falle", murmelte er sarkastisch.

Vanne entdeckte eine Tür, und im gleichen Augenblick brach sein Verdacht in sich zusammen. Man konnte Maylpancer eine Menge zutrauen, aber er würde sicherlich nicht einen Raum in seinem Labyrinth als medizinisches Labor bezeichnen, in einem Schriftzug in Interkosmo, dessen Schrifttypen unverkennbar irdischen Ursprungs waren.

Als Kershyll Vanne noch genauer hinsah, war er sich seiner Sache endgültig sicher. Diese Anlage war von Menschen gebaut worden. Schrifttypen dieser Art entsprachen dem Standard der ehemaligen Solaren Flotte.

Vanne stieß die Tür auf. Im gleichen Augenblick wurde es im Labor hell, die Klimaanlage lief an.

Das Labor sah aus, als sei es vor wenigen Stunden noch benutzt, aber anschließend mit pedantischer Ordnungsliebe wieder aufgeräumt worden. Was fehlte, war nur ein Fachmann, der die Laboreinrichtung bedienen konnte.

Kershyll Vannes Bewußtsein machte Platz für Jost Seidel.

Unwillkürlich leckte sich Jost die Lippen. Ein derart gut ausgerüstetes Labor hatte er lange nicht mehr gesehen. Es würde Spaß machen, die Einrichtung einmal gezielt einzusetzen.

Jost verpaßte der Tür einen Tritt, daß sie krachend ins Schloß fiel. Dann ging er schnell zum Experimentiertisch hinüber. Die hellblauen Augen strahlten.

Jost konzentrierte sich auf seine Arbeit. Er spürte dumpf, daß in dem Gedächtnis, das er mit übernommen hatte, Informationen existierten, die ihn brennend interessierten, weil er mit diesen Dingen bisher noch nicht zu tun gehabt hatte, aber eine unerklärliche Scheu hielt ihn davon zurück. Mochte Ankamera dem Gehirn des Körpers Informationen anvertrauen, wie immer sie wollte - einstweilen war der leistungsfähige Analysator entschieden wichtiger.

Sein Gedächtnis verriet ihm auch, daß Ankamera sich intensiv mit dem Staub auf dem Boden des Ganges beschäftigt hatte.

"Warum eigentlich nicht", kicherte Jost und machte sich an die Arbeit.

Für eine halbe Minute verlor er die Kontrolle über den Körper, und als er zurückkehrte, fand er eine wichtige Bitte von Pale Donkvent vor. Jost hatte Zweifel, ob es richtig war, Pales Bitte zu erfüllen. Aber es war nicht sehr schön, immer zurückgedrängt zu werden, und wenn er Pales Bitte erfüllte, half der ihm vielleicht dabei, öfter dranzukommen.

Jost spürte drängende Impulse der anderen, aber er störte sich nicht daran.

Mit Hilfe des Brutlabors war es ein leichtes, Pales Wunsch zu erfüllen. Hefepilz gab es in der Luft, Wasser war vorhanden, und die anderen Kleinigkeiten, die man brauchte, lagen griffbereit herum. Jost braute einen ansehnlichen Vorrat zusammen, dann wandte er sich wieder dem Staub zu.

Jost arbeitete geschickt und mit Bewegungen, die von Minute zu Minute an Sicherheit gewannen. Er fand, daß dieser Körper viel differenzierter arbeitete, was die Feinmotorik anging. Nun ja, Kershyll war ein durchtrainierter Erwachsener, da hatte man es natürlich leicht, geschickt zu sein.

Ein Handgriff genügte, um die sorgfältig präparierte Probe in den Analysator zu stecken.

Danach zog sich Jost Seidel freiwillig wieder zurück.

"Viel Vergnügen!" hinterließ er als Information.

5.

"Ühhhüü!" machte Hathor Man-styr. Seine Lunge piffte wie ein alter Teekessel, und das Geräusch in seiner Gurgel ließ diese Assoziation noch naheliegender werden - es hörte sich nach losem Kesselstein an.

Manstyr lehnte sich gegen das stählerne Schott und holte erst einmal tief Luft. Sein Gesicht war stark gerötet, die dünnen Beine zitterten bedenklich. Die Augen waren leicht hervorgequollen.

"Üchaücha!" keuchte Manstyr. Das Gebiß flog heraus und landete auf dem Boden. Ächzend bückte sich der Alte, sein Gesicht lief rot an vor Anstrengung, als er das Gebiß aufhob, das wieder einmal in zwei Teile zerbrochen war. Umständlich nestelte der Alte eine Tube Alleskleber aus der Tasche. Er brauchte einige Zeit, bis er beide Flächen der Bruchstelle damit bestrichen und die Tube wieder verschlossen hatte.

Ein spannender Kampf entbrannte, in dem sich der hartnäckige Kleber, der umständlich hantierende Alte und die Teile des Gebisses gegenüberstanden. Der halbe Oberkiefer war an der Tube hängengeblieben, nachdem Manstyr ihn befreit hatte, hing die Tube an einem dünnen Faden Klebstoff von seinem Bart herab und schaukelte bei jeder Bewegung. Dicke Klebstoffspuren in dem schütterten Bart zeugten davon, daß Auseinandersetzungen dieser Art bei Hathor Manstyr an der Tagesordnung waren.

Versahentlich klebte Manstyr die Bruchstücke falsch zusammen, daher mußte er die einzelnen Teile wieder

auseinanderbringen, was ihn minutenlang beschäftigte. Daß sein Bart Haare verlor, die sich zwischen den Zähnen verfangen, nahm er nicht wahr.

Um keinen Preis hätte sich Hathor Manstyr von dieser Prothese getrennt, der einzigen im bekannten Universum, die von vornherein mit Karies ausgerüstet war. Endlich saßen die Teile richtig zusammen. Manstyr steckte sich die Prothese wieder in den Mund. Es kreischte, als er die Prothese angepaßt hatte und zum erstenmal wieder den Mund öffnete. "Wie immer", jammerte der Alte, "Klebstoff im Gelenk. Ich werde mich beschweren, jawohl, das werde ich!"

Jetzt erst kam er dazu, die Tür zum Kontrollraum zu öffnen. Auf wackligen Beinen schlurfte er zu den Bildschirmen hinüber, die jeden Bereich des Labyrinths überwachten.

"Donnerwetter", stellte Manstyr anerkennend fest. "Die beiden ersten Fallen hat er ausgeschaltet. Nun ja, allzu schwierig ist das ja nicht gerade. Hihhi, er wird sich wundern, wenn er feststellt, woraus die Falle wirklich bestand!"

Ein Anfall schüttelte den mageren Leib des Alten, aus Husten und Lachen gemischt. Er krümmte sich. Erst nach einer Minute war er wieder imstande, sich den Instrumenten zuzuwenden.

Manstyr brauchte knapp zwei Minuten, bis er den Fremden gefunden hatte. Das Ergebnis war für den Vario-500 außerordentlich überraschend.

Kershyll Vannes Körper schwankte heftig. Der Schnaps, den Jost Seidel so flink gebraut hatte, war erheblich durchschlagskräftiger, als Pale Donkvent vermutet hatte. Jetzt hatte Jost Seidel alle Mühe, seine Gliedmaßen zu beherrschen und zielgerichtet zu bewegen.

"Hicks!" machte Jost, und er schämte sich für dieses Geräusch. Er fand den Zustand, in dem Pale Donkvent den gemeinsamen Körper versetzt hatte, widerwärtig. Er begriff nicht, warum Pale so etwas tat. Jost fühlte sich, als seien seine Gedanken in einen dicken Nebel getaucht.

Mit unsicheren Fingern holte Jost die Probe aus dem Analysator. Schlagartig veränderte sich der Gesichtsausdruck.

Was im Anfang für den experimentierfreudigen Jost Seidel nicht mehr gewesen war als eine biochemische Fingerübung, erwies sich jetzt als hochbedeutsam. Jost sah die Strukturformel, die der Analysator aufgezeichnet hatte.

Jost Seidel hatte keine Ahnung, woraus sich ordinärer Staub zusammensetzte. In einem Punkt war er aber sicher: hochwirksame aromatische Verbindungen hatten in gewöhnlichem Staub nichts zu suchen.

Stück für Stück begann Jost die komplizierte Formel durchzugehen und auf ihre physiologischen Wirkungen zu überprüfen. Was er fand, erschreckte ihn.

Sekundenbruchteile vergingen, in denen die Plätze getauscht wurden. Ankamera setzte die Untersuchung der Probe fort. Ihr geschulter Verstand fand sehr bald heraus, welche Wirkungen das Präparat haben mußte.

Vor allem war ihr sehr bald klargeworden, daß dieser merkwürdige Staub keineswegs zufällig dort gelegen hatte. Chemikalien dieser Komplexität lagen nicht einfach in verlassenem Gängen herum.

Das Molekül zerfiel innerhalb weniger Tage, folglich mußte die Droge erst vor kurzer Zeit freigesetzt worden sein -sie war Bestandteil der Falle. Und Ankamera fand bald heraus, daß es sich dabei um die eigentliche Falle handelte.

Nach ihrer Schätzung verblieben nur noch knapp vier Stunden, bis die Droge den Körper vollständig gelähmt haben würde.

Dieser Zustand würde, so schätzte die Medizinerin, länger als einen Tag andauern und sich dann von selbst wieder beheben.

So tröstlich diese Aussicht sein mochte, Ankamera konnte sich ausrechnen, daß in der Zeit der Lähmung mit Sicherheit Wachen auftauchen würden, um den Betäubten gefangenzunehmen.

Ankamera konzentrierte sich.

Sie mußte dem Gehirn, in dem ihr Bewußtsein jetzt nistete, die Informationen aufprägen, die Jost Seidel brauchen würde, um ein Gegenmittel herzustellen. Kompliziert wurde dieses Verfahren durch den Umstand, daß der Körper stark unter Alkoholeinfluß stand.

Immer wieder mußte sich Ankamera abstützen, um nicht umzufallen. Sie hinterließ auch noch eine Botschaft für Pale Donkvent, dessen Trunksucht dieser Zustand zuzuschreiben war.

Wieder übernahm Jost Seidel den Körper.

Die Knie gaben nach. Jost gelang es gerade noch, einen Arm auszustrecken, um seinen Sturz abzufangen. Wäre der Körper nicht hochtrainiert gewesen, hätte dieser Sturz üble Folgen haben können. Nur um wenige Zentimeter verfehlte die Stirn die Vorderkante des Experimentiertisches.

Mühsam rappelte sich Jost Seidel wieder auf.

Jetzt war es an ihm, sich zu konzentrieren. Seit frühester Jugend hatte sich Jos für Chemie interessiert, und als er - dreizehnjährig durch den Schlund gestürzt war, hatte er bereits als Kapazität gegolten. Dennoch mußte sich der Junge anstrengen, um dem Gehirn die nötigen Informationen entnehmen zu können.

Jost begann zu summen, das Gesicht zeigte einen Ausdruck unbeschwerter Fröhlichkeit, aber sehr rasch bekam sich der Junge wieder unter Kontrolle. Obwohl es ihm schwerfiel, gegen die immer stärker werdende Trunkenheit anzukämpfen, machte er sich an die Arbeit. Das Labor war gut ausgerüstet, es bot alles, was Jost für seine Arbeit brauchte.

Minuten vergingen, in denen Jost eifrig arbeitete. Unangenehm war, daß einige Schritte der chemischen Synthese geraume Zeit brauchten, und die Zeit arbeitete gegen Jost Seidel.

Langsam machte sich auch die Wirkung der Droge bemerkbar.

Manstyr sah fasziniert zu. Offenbar verstand sein Opfer etwas von Biochemie. Der Vario konnte sich aber nicht vorstellen, daß die Experimente des Mannes von Erfolg gekrönt sein würden.

Der Mann war schwer bezechet, und dieser Umstand verstärkte die Wirkung der Droge, die der Vario für seine Falle verwendet hatte. Der Robot erinnerte sich daran, wie lange die Chemiker seiner Freifahrer gebraucht hatten, um dieses Gebräu zusammenzumixen. Ausgeschlossen, daß ein einzelner Mann in der Lage war, das Gegenmittel in kurzer Zeit zu finden.

"Hahaha", meckerte Manstyr, als er sah, daß der Fremde eine Probe des Trankes nahm, die er aus den Beständen des Labors zusammengebraut hatte. "Auch das wird dir nicht helfen!"

Die Voraussage bestätigte sich wenig später.

Der Fremde begann zu torkeln, er versuchte das Labor zu verlassen. Bevor er aber die Tür erreichen konnte, gaben die Beine nach. Mit einem dumpfen Stöhnen kippte der Fremde um und fiel auf den Boden.

Der Vario brauchte ihn nur noch abzuholen.

Eine der Fähigkeiten, die Kershyll Vanne zu einem der Spitzenmänner des Aphilikerregimes gemacht hatten, war seine unbändige Willenskraft. Kershyll Vanne hatte damals kein Aufgeben gekannt, und er kannte es immer noch nicht.

Vanne spürte, daß sich Jost Seidel zurückgezogen hatte.

Der Körper war praktisch führungslos, und das aus gutem Grund. Die psychische Wirkung der Droge trat auch bei

kurzfristiger Übernahme des Körpers durch eines der sieben Bewußtseine ein.

Kershyll Vanne stemmte sich mit aller Energie gegen diese Beeinflussung. Er ließ sein Herz schneller schlagen, damit der Abbau des Medikaments beschleunigt wurde. Immer wieder mußte er sich zurückziehen, wenn die Wirkung übermächtig zu werden drohte. Vanne spürte, daß seine Gefährten ihn unterstützten.

Selbst Pale Donkvent, dem dieser Zustand größtenteils zu verdanken war, unternahm einige vergebliche Versuche, die Kontrolle über den Körper zurückzugewinnen.

Lange Zeit wollte sich kein Erfolg einstellen, dann aber gelang es Kershyll Vanne, zumindest ein Bein zu bewegen. Dieser Erfolg gab ihm neue Kraft. Konzentriert machte er sich an die Arbeit.

Hathor Manstyr lehnte an der Wand. Sein graues Haar war vom Schweiß strähnig verklebt, das

Gesicht war stark gerötet. Trotz dieser Schwierigkeiten dachte der Vario-500 nicht daran, das Verhalten der Maske zu ändern. Er wußte den fremden Eindringling in sicherem Gewahrsam, also lag kein Grund vor, vom vorgeschriebenen Schema abzugehen. Die Tatsache, daß der Vario selbst in extremen Situationen maskengetreu agierte, machte sein Auftreten besonders eindrucksvoll und verstärkte die Wirkung der Kokonmasken.

Maskengetreu schnappte Manstyr nach Luft, zitterten seine Beine und bebte seine Hand. Den Schweiß auf der Stirn wischte Manstyr mit dem Jackenärmel ab. Traurig betrachtete er seine Schuhe, deren Spitzen sich wie Schiffskiele nach oben wölbten. Die Zehen waren zu sehen.

Nur in einem Punkt wich der Vario vom Verhaltensschem ab. Die schnapsgefüllte Flasche in der rechten Jackentasche hatte er nicht angerührt, abgesehen von einem Schluck, den er brauchte, um seinem Atem den unverwechselbaren Duft zu verleihen.

Der Gestank nach Schweiß, Alkohol und kaltem Rauch hing ohnehin so fest in der Kleidung des Alten, daß er nicht jedesmal erneuert werden mußte.

Manstyr raffte sich auf und schlurfte weiter. Unterwegs fischte er eine Zwiebel aus der linken Tasche. Oberflächlich wischte er den Schmutz mit dem Ärmel ab, dann biß er herzhaft in die rohe Zwiebel.

"Aah, das schmeckt", stöhnte er genußvoll, obwohl ihm die Tränen über das Gesicht liefen und auf der Haut ein verwirrendes Muster schufen.

Hathor Manstyr stieß ein siegessicheres Kichern aus, als er die Tür des Labors erkannte. Er spie den Rest der Zwiebel aus und griff nach der Waffe, die er in den Hosenbund gesteckt hatte.

Der nagelneue Desintegrator nahm sich in der dünnen Hand des Alten wunderlich aus. Manstyr stieß die Tür auf. Er ließ die erhobene Hand mit der Waffe sinken..

"Alle Wetter!" staunte der Alte.

Das Labor war leer.

Haltlos taumelte Kershyll Vanne von einer Seite des Ganges zur anderen. Der Alkohol und die teuflische Droge hielt den Körper noch in ihrem Griff, aber Vanne hatte es geschafft, diese Wirkung so weit zu unterdrücken, daß er sich wenigstens bewegen konnte. In Gedanken ließ Kershyll wüste Flüche gegen Pale Donkvent vom Stapel.

"Ich muß mich ausschlafen", murmelte Vanne mühsam.

Vor seinen Augen verschwamm das Bild seiner Umgebung.

Der einfarbige, konturenschwache Hintergrund des Bildes machte eine Konzentration schon bei vollem Bewußtsein schwierig, jetzt aber torkelte Vanne durch eine Welt, die nur aus verwaschenen grauen Schleiern zu bestehen schien. Es fiel schwer, in diesem Wirrwarr eine Linie zu finden, die man entlanggehen konnte.

Irgend etwas rechts von Vanne gab nach, als er seinen Körper abstützen wollte. Polternd fiel Kershyll Vanne in den Raum, dessen Tür nur angelehnt war. Mit unsicheren Händen tastete Vanne nach dem Lichtschalter.

Er fand ihn auf Anhieb und war noch klar genug, um daraus zu folgern, daß diese Anlage von und für Menschen gebaut worden war, andernfalls hätte er niemals bei seinem mehr instinktiven Griff sofort den Lichtschalter gefunden.

"Was soll's?" murmelte Vanne benommen.

Unstet wanderte sein Blick durch den Raum.

Er sah ein breites, bequemes Bett mit allen Servoeinrichtungen, die dem neuesten Stand der Technik entsprachen. Eine geräumige Hygienezelle schloß sich an, sogar eine Küche fand sich.

Kershyll Vanne wußte, daß er nicht mehr die Kraft hatte, sich mit der Tatsache auseinanderzusetzen, daß er mitten in einem Labyrinth voller Fallen eine kleine, komfortable Wohnung entdeckt hatte. Er ahnte dumpft, daß dies eine neue Falle war, aber er war zu sehr geschwächt, um darauf Rücksicht nehmen zu können. Er mußte schlafen, gleichgültig, welche Gefahren ihm daraus erwachsen konnten.

Mit einem lauten Seufzer fiel

Kershyll Vanne auf das Bett. Sekunden später war er fest eingeschlafen.

*

Hathor Manstyr stand reglos. Die Positronik des Vario-500 war beschäftigt, sie arbeitete auf Höchsttouren. Der Vario hatte es mit dem Problem zu tun, daß irgendein Fremder in das Labyrinth eingedrungen war, auf einem Weg, der bislang nicht festzustellen gewesen war. Dieser Fremde hatte zwei raffinierte Fallen geschickt umgangen. Danach hatte er sich mit verblüffendem Geschick Schnaps gebraut und sich sinnlos betrunken. Und ganz nebenbei hatte der Fremde, bei stark ansteigendem Blutalkoholgehalt eine hervorragende chemische Analyse durchgeführt und sein merkwürdiges Betragen

damit gekrönt, daß er auch noch ein Gegenmittel für das Betäubungsgift erfunden hatte.

Daß ein Mann, der zu solchen geistigen Höchstleistungen fähig war, sich in einem so gefährlichen Augenblick volllaufen ließ, war für den Vario unvorstellbar.

Daß der Fremde hochintelligent war, lag auf der Hand - langsam dämmerte dem Vater, daß der Fremde offenbar den schmalen Grat, der das Genie vom Wahnsinn trennte, bereits hinter sich gebracht hatte.

"Ein übergeschnappter Geistesriese", stellte Hathor Manstyr krächzend fest.

Seine Logik sagte dem Vario, daß er von jetzt an vorsichtig sein mußte. Die Reaktionen eines normalen Gegners konnte der Robot bestens berechnen und vorhersagen, aber bei einem Irren lag der Fall anders. Hier mußte der Vario jederzeit auf Verhaltensweisen gefaßt sein, die sich mit logischen Überlegungen nicht mehr erfassen, geschweige denn vorhersagen ließen.

"Wo mag der Bursche stecken?" rätselte Hathor Manstyr.

Das Labor weiter zu untersuchen, war sinnlos. So rasch ihn seine krummen Beine trugen, suchte Manstyr die nächstgelegene Kontrollstation auf. Auf dem Weg überlegte er sich, ob er nicht - rollengetreu - eine Schlafpause einlegen sollte, aber er verwarf den Gedanken. Bei der Bekämpfung eines so gefährlichen Gegners war es nicht mehr vordringlich, das Rollenverhalten unter allen Umständen beizubehalten.

Eine oberflächliche Prüfung ergab, daß sich der Fremde nicht mehr in dem Bezirk des Labyrinths aufhielt, der mit aktivierten Fallen gespickt war. Offenbar hatte es der Fremde geschafft, die restlichen Fallen zu umgehen, denn diese Hindernisse waren nicht aktiviert worden.

Manstyr suchte den Bereich sorgfältig ab. Die versteckt eingebauten Kameras lieferten ihm saubere Bilder, aber der Fremde war nicht darauf zu sehen. Danach überprüfte der Vario die anderen Abteilungen seiner unterolympischen Zuflucht. "Keine Spur!" staunte Manstyr. Von dem Fremden war nichts mehr zu sehen, das bewiesen die Kameras eindeutig. Manipuliert worden waren sie nicht, das hätten die Kontrollelemente bewiesen.

Die Bilder waren also authentisch. Sie zeigten die Gänge und Räume des Labyrinths - nur den Fremden zeigten sie nicht.

Hastig analysierte der Vario die neue Lage. Die These vom verrückten Genie bekam einen Knacks, denn nun mußten diesem vermeintlichen Irren höchst gefährliche Eigenschaften zugesprochen werden.

Offenbar handelte es sich um einen Teleporter, und das machte sein Eindringen besonders gefährlich.

Der Plasmateil des Vario geriet in Aufregung. Angstimpulse wurden an die Positronik weitergegeben. Die Positronik wies die Impulse zurück.

Der Vario beschäftigte sich mit den Aufzeichnungen der Kameras. Wenn eine Falle ausgelöst wurde, lief stets eine Kamera, die das Verhalten des Opfers studierte. Rasch hatte Hathor Manstyr die Bänder gefunden.

Die Aufnahmen waren verblüffend.

Der Fremde hatte die Fallen überwunden, das sprach für seine Tüchtigkeit und Intelligenz. Aber er hatte sie im Stil eines Hochleistungsakrobaten überwunden. Teleportiert hatte er nicht, obwohl diese Lösung bei weitem bequemer gewesen wäre.

Mit diesen widersprüchlichen Angaben konnte der Vario-500 nicht viel anfangen.

Aus der Sammlung der bisher angefallenen Daten ließ sich nur eines mit großer Sicherheit ablesen:

Hathor Manstyr mußte auf der Hut sein!

6.

Nitrylar-Huth grinste zufrieden. Er war auf der Siegesstraße, der Stapel von Scheinen und Münzen vor ihm wurde immer höher und breiter.

"Glück muß man haben", verkündete er, als handle es sich um eine Weisheit, die er selbst gerade gefunden hatte. Es tat ihm gut, zu sehen, daß die anderen diese Bemerkung eher als Verspottung denn als Weisheit auffaßten.

"Oder geschickte Finger", kommentierte Koletan-Num bissig.

"Willst du mich des Falschspiels bezichtigen?" fragte Nitrylar-Huth scharf.

Ich will gar nichts", wehrte Koletan-Num ab. "Höchstens gewinnen, aber das will ja wohl jeder. Mir kommt deine Glückssträhne langsam etwas verdächtig vor. Eines Tages wirst du dafür zahlen müssen."

"Alles gleicht sich aus", murmelte Nitrylar-Huth. "Das Glück, das Pech, Liebe und Haß, Vorteil und Nachteil ... nur das Leben hat kein Gegenstück."

Koletan-Num sah auf.

"Bist du unter die Poeten gegangen? Woher hast du diese Weisheiten?"

Nitrylar-Huth schrak zusammen. Es passierte ihm immer wieder, daß er zu schwätzen anfang, wenn er sich besonders gut fühlte. Wenn er sich nicht zusammennahm, würde man ihn eines Tages aus der Bruderschaft ausschließen.

"Außerdem", setzte Koletan-Num seine Rede fort, "ist das, was du sagst, ziemlicher Blödsinn. Natürlich hat das Leben ein Gegenstück - den Tod."

Nitrylar-Huth lächelte verhalten.

Was wußte der junge Schnösel von den Geheimnissen der Bruderschaft? Woher sollte er wissen, daß der Tod und das Nicht-Leben zwei grundverschiedene Dinge waren, daß nicht tot zu sein noch lange nicht Leben genannt werden konnte?

Nitrylar-Huth war Eleve der Geheimen Bruderschaft des Großen Goldenen Auges, noch war er nicht in alle Mysterien eingeweiht. Aber das, was er bereits wußte, reichte aus, um ihn sich allen anderen Laren überlegen fühlen zu lassen.

Nitrylar-Huth hatte gern gewußt, wer außer ihm noch zur Bruderschaft gehörte. Man hatte ihm gesagt, es würden nur wenige Auserlesene dazu berufen, an der Bruderschaft teilzuhaben.

Im stillen wußte Nitrylar-Huth, daß er im Grunde genommen kein Auserlesener war.

Nitrylar-Huth war ein ausgemachter Schurke, und das nicht nur aus der Sicht der Galaxisbewohner, die er drangsalierte, wo immer sich eine Gelegenheit dazu bot.

Nitrylar-Huth stahl und raubte, erpreßte und betrog, unterschlug und fälschte. Vor Gericht gestellt, hätte der Richter den gesamten Katalog herunterbeten müssen, um das Spektrum von Nitrylar-Huths ungesetzlichen Aktivitäten abdecken zu können.

Der Lare wußte, daß er ein Verbrecher war, und viele andere ahnten es. Es war ihm als Rätsel erschienen, daß man ausgerechnet ihn dazu eingeladen hatte, der Bruderschaft beizutreten.

Was die Bruderschaft letztlich bezweckte, war Nitrylar-Huth noch verborgen geblieben, aber die wenigen Andeutungen hatten schon gereicht, ihn zu begeistern. Vor allem war er daran interessiert, herauszufinden, wer außer ihm noch der Bruderschaft angehörte. Waren es tatsächlich ausgesuchte Laren, dann bot sich in diesem Personenkreis die beste Möglichkeit, einen einträglichen Fischzug zu unternehmen.

Nur ein Problem beschäftigte ihn noch - er glaubte fest an das, was man ihm über die höheren Mysterien der Bruderschaft berichtet hatte.

Stimmten diese Informationen aber, dann war die Gefahr groß, daß man ihn seiner kriminellen Neigungen wegen eines Tages aus der Bruderschaft ausschloß. Dieser Ausschluß war das einzige, was Nitrylar-Huth noch fürchtete.

"He, was ist mit dir? Du sollst setzen!"

Nitrylar-Huth schrak erneut zusammen. Unter Koletan-Nums Blick schien er förmlich zu schrumpfen. Irritiert warf er eine Münze planlos auf das grüne Tuch.

Man konnte den Terranern nachsagen, was man wollte, aber ihre Glücksspiele waren erlesen. Es gab alles, was ein Spielerherz sich wünschen konnte - von einfachen Spielen angefangen, bei denen man sich konzentrieren mußte und nur wenig gewinnen konnte, bis zu Spielen, bei denen man in

Sekundenschnelle ruiniert sein konnte. Aus verständlichen Gründen bevorzugte Nitrylar-Huth Spiele der letzten Kategorie.

Roulette hatten die Terraner dieses Spiel genannt. Nitrylar-Huth

war nicht schlecht erstaunt gewesen, als er das Spiel ausgerechnet in einem Geschäft für Kinderspielzeug entdeckt hatte. Wenn schon die Kinder der Terraner hasardierten, dann war nicht Verwunderlich, daß sie sich immer wieder zu selbstmörderischen Aktionen aufrafften und dabei - oft genug - Sieger blieben, wenn auch nur für kurze Zeit.

Die weiße Kugel landete in einem Fach.

"Es ist nicht zu glauben", murmelte Koletan-Nurn. "Er hat schon wieder gewonnen! Wenn ich das Rad nicht selbst gedreht hätte ..."

Nitrylar-Huth grinste und strich seinen Gewinn ein.

"Hat noch jemand Geld, das er an mich verlieren will?" fragte er boshaft. Koletan-Num bedachte ihn mit einem wütenden Blick.

Bevor die Auseinandersetzung handgreiflich werden konnte, meldete sich der Hyperkom.

Nitrylar-Huth ging zu dem Gerät hinüber, nicht ohne vorher seinen Gewinn in den Taschen verstaut zu haben. Der Lare kannte seine eigene Schlechtigkeit, und daher hielt er auch von der Ehrlichkeit seiner Kollegen nur sehr wenig.

"Hier Station Olymp", meldete er sich. "Nitrylar-Huth spricht!"

"Befehl des Verkünders", erklärte sein Gegenüber.

Deutlich konnte Nitrylar-Huth die Abzeichen auf dem Bildschirm erkennen. Der Mann war entschieden ranghöher als er, folglich mußte man ihm gehorchen - besonders dann, wenn es sich um einen Befehl handelte der unmittelbar aus dem Hauptquartier des Verkünders kam.

"Sie sollen versuchen, mit den Mastibekks Kontakt aufzunehmen!"

"Das haben wir schon versucht, aber sie reagieren auf keinen Funkspruch!"

"Dann versuchen Sie es mit anderen Methoden. Verhandeln Sie mit ihnen, und wenn es gar keine andere Möglichkeit mehr gibt, dann versuchen Sie die Mastibekks zu zwingen."

"Mit Gewalt?" fragte Nitrylar-Huth zweifelnd.

"Notfalls auch das!" erklärte der Offizier und schaltete ab, Nitrylar-Huth lachte spöttisch auf.

"Gewalt", wiederholte er. "Ausgerechnet gegen die Mastibekks, und dann noch mit so wenigen Leuten!"

Koletan-Num wies aus dem Fenster.

"Wir haben fünf SVE-Raumer zur Verfügung", erinnerte er seinen Chef. Nitrylar-Huth lachte verächtlich auf.

"Sie wissen so gut wie ich, daß wir die Schiffe keinen Meter mehr in die Höhe bekommen, wenn die Mastibekks uns nicht helfen. Glauben Sie, die werden so dumm sein, die Geschütze zu laden, mit denen sie beschossen werden sollen?"

"Wenn sie laden, brauchen wir nicht zu schießen", formulierte Koletan-Num. "Ein kleiner, aber wichtiger Unterschied, meinst du nicht auch?"

Nitrylar-Huth machte eine abwehrende Geste,

"Keine voreilige Freude", warnte er.

Nitrylar-Huth fühlte sich unbehaglich, vor allem, wenn er an die Sicherheitsvorkehrungen dachte, die die Mastibekks in ihren Pyramiden getroffen hatten. Allein das Panikfeld ...

"Es hilft nichts", sagte Koletan-Num leise. Aus Nitrylar-Huths Gesichtsausdruck hatte er ohne Schwierigkeiten ableiten können, mit welchen Gedanken sich sein Kollege beschäftigte.

"Machen wir uns auf den Weg!"

Langsam kehrte Kershyll Vanne in die Wirklichkeit zurück. Er öffnete die Augen.

Zögernd erinnerte er sich an die Ereignisse der letzten Stunden.

"Ich habe geschlafen", murmelte der Mann.

Er war mißtrauisch. Nach den Fallen, die er überwunden hatte, erschien es ihm etwas merkwürdig, daß der Erbauer des Labyrinths ihn ungestört hatte schlafen lassen, und das gleich mehrere Stunden lang. Kershyll Vanne hatte kein Interesse daran, den Gedanken des langen und breiten durchzukauen.

Er ging in die Hygienezelle und erfrischte sich.

Als er eine Stunde später die kleine Wohnung verließ, war er satt, sauber und frisch eingekleidet. An seinem Gürtel baumelte eine geladene Waffe, außerdem hatte er noch einen Handscheinwerfer gefunden und mitgenommen.

Mit dieser Ausrüstung, so hoffte Kershyll Vanne, mußte es möglich sein, den Bewohner des Labyrinths zu stellen - oder aber den teuflischen Irrgarten zu verlassen.

Noch immer wußte Vanne nicht, wo er sich überhaupt befand. Ihm war nur klar, daß er in Gefahr schwebte. Überdeutlich hatten die heimtückischen Fallen bewiesen, daß der Bewohner des Irrgartens alles darauf anlegte, unliebsamen Besuch so schnell wie möglich wieder loszuwerden - lebend oder tot.

Vorsichtig bewegte sich Kershyll Vanne durch die Gänge. Vergeblich suchte er an den Wänden nach Orientierungshilfen. Offenbar kannte sich der Erbauer der Anlage in diesem Irrgarten auch ohne Hinweise hervorragend aus - das sprach entweder für die Qualitäten des Erbauers, oder aber dafür, daß die Anlage nicht allzu groß sein konnte.

Nach einem ereignislosen Marsch von fast einer Stunde war sich Kershyll Vanne sicher, daß der Bewohner des Labyrinths ein überaus gutes Gedächtnis haben mußte, wenn er sich ohne Wegweiser zurecht fand.

Daß er sich zurechtfinden mußte, lag auf der Hand.

Kershyll Vanne hatte Dutzende von Räumen aufgestöbert und flüchtig untersucht. Es gab alles, was ein Mensch zum Überleben brauchte. Man konnte fast den Eindruck haben, als hätte man an dieser Stelle eine Notunterkunft für einige hundert Menschen schaffen wollen. Es gab Wohnungen, Vorratsräume, Gemeinschaftszimmer, eine Bücherei und vieles andere mehr.

Der größte Teil der Räume war hermetisch versiegelt worden, so daß Vanne nicht feststellen konnte,

wann die Zimmer zum letztenmal belegt worden waren, ja, ob sie überhaupt je benutzt worden waren.

Vanne überlegte.

Irgendwoher mußte der Strom kommen, mit dem die Räume klimatisiert und beleuchtet wurden. Bei einer so großen Anlage mußte die Stromquelle ebenfalls beachtliche Dimensionen erreichen -folglich gab es irgendwo in dieser Unterwelt eine regelrechte Maschinenzentrale.

Daß Kershyl Vanne auf der Suche nach dieser Zentrale Schwierigkeiten haben würde, schreckte ihn nicht. Er war darauf vorbereitet. Die Maschinenzentrale entsprach einem wichtigen Organ in einem Körper, es mußte einfach gesichert werden.

Kein intelligentes Wesen würde es zulassen, daß Herz und Hirn einer so großen Anlage unbewacht blieben. Vanne wußte, daß er ein großes Risiko einging, aber er sah keine andere Wahl.

Nur mit, unerhört viel Glück hätte er einen Ausweg aus diesem Labyrinth gefunden - Vanne hielt es für besser, den Stier bei den Hörnern zu packen und einen Frontalangriff zu versuchen.

Wohin er sich zu wenden hatte, wurde an einer Wegkreuzung erkennbar. Als Vanne den Punkt erreichte, erinnerte er sich, daß er schon einmal hier vorbeigekommen war.

Vanne hatte sich an die uralte Grundregel für Irrgärten gehalten: eine Hand an eine Wand und dann niemals loslassen. Auf diese Weise fand man aus jedem nur denkbaren Labyrinth heraus.

Wenn Vanne trotz des narrensicheren Verfahrens keinen Ausgang gefunden hatte, sprach dies dafür, daß der Bereich, in dem er sich bewegte, abgeschlossen war. Der Zugang war also nicht in der Horizontalen, sondern in der Vertikalen zu suchen. Schließlich mußte auch der Besitzer irgendwie seine Räume erreichen können.

Eine Öffnung, die auf einen Anti-gravschacht hingedeutet hätte, hatte Kershyl Vanne bislang nicht finden können. Vermutlich waren auch die Antigravschächte versteckt.

"Es fragt sich nur, wo?" murmelte Vanne.

Sein Blick blieb auf dem Feuermelder haften. Das Gerät erregte seine Verwunderung. Was hatte ein geradezu vorsintflutlicher Feuermelder in dieser technisch modernen Verwirrwelt zu suchen? Es handelte sich um einen feuerrot gestrichenen Metallkasten, darin war, auf weißem Grund, ein dicker schwarzer Knopf zu sehen.

"Im Notfall niederdrücken!" las Vanne den Text in Interkosmo.

Vanne sah sich den Notmelder genauer an. Es lief jeder Vernunft zuwider, wenn man jedesmal, wenn man einen Antigrav benutzen wollte, die Glasscheibe einschlagen sollte, die den Knopf verdeckte. War der Melder also echt?

Vanne streckte die Hand aus. Geräuschlos glitt der schwarze Knopf ein Stück zurück. Jetzt erst merkte Vanne, daß er auf eine hypnotische Täuschung hereingefallen war. Der Feuermelder war falsch, er diente nur dazu, die Einstiegsöffnung für den Antigrav verschwinden oder auftauchen zu lassen. Die Glasscheibe diente nur dazu, den Betrachter zu verwirren, sie wurde von einem kleinen Hypnoprojektor vorgetäuscht.

Das Loch, das im Boden entstanden war, reichte aus, um Kershyl Vanne ohne Mühe aufzunehmen. Langsam glitt Vanne in die Tiefe.

Der Vario-500 hatte nicht geschlafen. Das Problem des fremden Eindringlings hatte ihm keine Ruhe gelassen. Der Mann war plötzlich verschwunden, als habe ihn der Erdboden verschluckt. Stunden hatte Hathor Manstyr damit verbracht, nach dem Besucher zu forschen, aber er hatte ihn nicht aufstöbern können. Die Dreistigkeit, sich stundenlang in einer der Notwohnungen zu verstecken, traute der Vario dem Fremden nicht zu.

Eine Lampe flackerte auf. Sie signalisierte, daß die Verkleidung eines versteckten Antigravschachts geöffnet worden war. Der Vario konnte das mit einem Funkbefehl bewerkstelligen, jeder andere mußte sich des vermeintlichen Feuermelders bedienen.

Rasch lokalisierte der Vario das Signal. Erneut überschüttete der Plasmateil den restlichen Robot mit einer Flut von ängstlichen Impulsen. Das Plasma war entsetzt - der Fremde bewegte sich gradlinig auf die Maschinenzentrale zu. Die Unterwelt Olymps war in Gefahr.

Mit einem Handgriff schaltete der Vario das Sicherheitssystem der zweiten Etage ein. Er verzog die dünnen Lippen zu einem Lächeln".

Aus diesen Fallen würde der Fremde nicht entkommen.

Kershyl Vanne wußte, daß er auf dem richtigen Weg war. Immer wieder kam er an Türen vorbei, auf deren Frontflächen unübersehbar Warnungen aufgemalt worden waren. Hinter den Türen hatte Vanne Waffenlager entdeckt, Großmagazine, die genug Ausrüstung enthielten, um eine komplette

Raumlandedivision damit auszurüsten. Sorgfältig hatte sich der Mann in den Lebensmittelmagazinen umgesehen.

Seine Vermutung, daß er sich in der Milchstraße aufhielt, war zur Gewißheit geworden. Die Etiketten auf den Konserven hatten eine deutliche Sprache gesprochen. Zum Teil waren die konservierten Früchte auf der Erde gewachsen. Fast ehrfürchtig hatte Vanne ein Etikett gelesen, das verriet, daß diese Pfirsiche in Kalifornien gewachsen waren.

Alle Planeten des ehemaligen Solaren Imperiums waren vertreten, die in früheren Jahren für ihre Gemüse und Obstkonserven berühmt gewesen waren. Zu Vannes Leidwesen hatte keine der Kennzeichnungen verraten, wann das betreffende Obst oder Gemüse konserviert worden war.

Vanne wußte nur, daß es Methoden gab, Frischobst so zu behandeln, daß es jahrhundertlang frisch blieb.

Ein Teil seines Problems war gelöst - er befand sich in der Milchstraße. Dafür war aber eine weitere Frage aufgetaucht.

Wo in der Milchstraße hielt sich Vanne auf?

Diese Frage quälte Kershyll Vanne. Seine Aufgabe war, zum NEI vorzudringen und dort Julian Tiffloor einen verwegenen Plan vorzuschlagen. Welchen Weg ES beschreiten würde, um ihn an dieses Ziel zu bringen, konnte Kershyll Vanne nicht einmal annähernd abschätzen.

Er wußte nur, daß das Fiktivwesen eine Schwäche für Spielereien mit der Zeit hatte und überdies einen mehr als absonderlichen Sinn für Humor aufzuweisen hatte.

Fast wäre Vanne der Versuchung erlegen, sich an einer Flasche Ssagis von Shand'ong zu vergreifen, aber er unterließ es. Er wollte Pale Donkvent nicht herausfordern.

Wer konnte dieses Lager angelegt haben, wer bewahrte Tausende von Tonnen hochwertiger Nahrungsmittel auf, dazu Waffen jeglicher Art. Leider waren die Gänge mit Beton verkleidet, so daß Vanne keinen Blick auf das Gestein werfen konnte. Er war sicher, daß ihm diese Information geholfen hätte, sich zurechtzufinden.

Vanne zögerte nicht, als er an einer Kreuzung zweier Gänge wieder auf einen der falschen Feuermelder stieß. Rasch ließ er den Verschuß zur Seite schwingen, dann sank er tiefer in die geheimnisvolle Unterwelt des Planeten ab.

Hathor Manstyr rannte.

Von Altersschwäche war nichts mehr zu sehen, die Hustenanfälle gehörten der Vergangenheit an. Der Vario-500 hatte ein Signal empfangen, das seine Maskentreue hinfällig werden ließ. An der Oberfläche Olymps war etwas im Gange. Die Laren schienen unruhig geworden zu sein.

Der Vario kalkulierte, daß dies etwas mit dem merkwürdigen Streik der Mastibekks zu tun haben mußte. Da die Larengefahr weit wichtiger war als der Eindringling in das Labyrinth, hatte sich der Vario dafür entschieden, sich vordringlich um die Ereignisse an der Oberfläche zu kümmern.

Zudem war für den Fremden hinlänglich gesorgt. Die Fallen, die auf ihn warteten, waren in ihrer Art perfekt.

Keuchend erreichte Hathor Manstyr einen Kontrollraum. Es gab Dutzende solcher Räume, anders ließ sich das riesige Arsenal unter dem Boden von Olymp nicht überwachen.

Nur ein Wunderwerk positronischer Perfektion konnte es schaffen, den gewaltigen Komplex zu steuern, ohne auf fremde Hilfe angewiesen zu sein.

Hastig schaltete der Vario die Ortung auf Oberflächenbeobachtung um. Die Pyramide der Mastibekks wurde sichtbar. Der Vario zuckte leicht.

Der Superrobot Vario-500 hatte bereits seine Erfahrungen mit den Mastibekk-Pyramiden gemacht. Nur mit leisem Frösteln erinnerte er sich an den Ausflug, den er in der Maske einer alten fetten Springerin unternommen hatte.

Das Ergebnis des Ausflugs waren ein zerstörter SVE-Raumer und eine vernichtete Kokonmaske gewesen, die natürlich inzwischen längst wieder ersetzt worden war. Damals war der Vario-500 ungewollt in den Bereich des Zapf Strahls geraten, und die Erinnerung daran ließ den Plasmateil des Robotkaisers vor Entsetzen zittern.

Als erstes erkannte Hathor Manstyr, daß die Pyramide noch an ihrem Ort stand. Das hatte die Warnung des Kontrollautomaten also nicht ausgelöst. Nacheinander ging der Vario die Instrumente durch.

Seit die Pyramide auf Olymp gelandet war, hatte Anson Argyris sie beobachtet oder beobachten lassen. Zahlreiche Meßinstrumente waren auf die Pyramide gerichtet.

Vielleicht gab es doch eine Möglichkeit, aus solchen Messungen abzulesen, wie die seltsame

Verbindung zwischen den SVE-Raumern der Laren und den Pyramiden der Mastibekks funktionierte. Noch besser wäre gewesen, man hätte ein Mittel finden können, den beiden Verbündeten zu Leibe zu rücken.

Bisher war diese Forschungsarbeit zwar nicht von den Laren entdeckt worden, aber leider waren die Meßergebnisse nicht von der Art, daß man daraus eine Waffe hätte entwickeln können.

Eines dieser Instrumente maß ununterbrochen die Stärke jenes Panikfeldes an, mit dem sich die Mastibekk-Pyramiden vor jedem unerwünschten Besucher schützten.

Dreimal kontrollierte der Vario die Daten, dann war er sich seiner sicher.

Das Panikfeld bestand nicht mehr.

Und auf einem anderen Bildschirm war zu sehen, daß sich drei Laren vorsichtig der Pyramide näherten.

7.

Nitrylar-Huth war nervös. Immer wieder lockerte er den Griff, mit dem er seine Waffe umklammert hielt. Alle paar Minuten mußte er die schweißfeuchten Hände an der Hose abtrocknen. Langsam kam ihm zum Bewußtsein, daß der Verkünder der Hetosonen seine Untergebenen auf Olymp kaltlächelnd in den Tod geschickt hatte.

Noch niemals hatte es ein Lare gewagt, gegen eine Mastibekk-Pyramide vorzugehen. Ein solcher Versuch kam einem Selbstmord gleich. Da war das Panikfeld und jene geheimnisvolle Strahlung, die den weißen Ring rund um die Pyramide geschaffen hatte. Wer sich in diese Zone wagte, wurde ebenfalls entfärbt und starb daran.

Nitrylar-Huth wagte nicht, seiner Verzweiflung Ausdruck zu verleihen. Wenn er sich jetzt offen gegen den Verkünder der Hetosonen äußerte, war ihm der Tod sicher.

Der Tod voraus, den Tod im Nacken - für Nitrylar-Huth war es letztlich egal, wo und wie er starb.

"Wenn dieses Unternehmen fehl-schlägt", murmelte Koletan-Num düster, "wird keiner von uns überleben."

"Aber wenn es gutgeht, sind wir alle berühmt", sagte der dritte Lare, ein junger Mann, der auf den Namen Kirtayn-Ker hörte.

Er war nicht sehr glücklich gewesen, als Nitrylar-Huth ihn für dieses Unternehmen ausgewählt hatte. Warum ausgerechnet ich, das hatte sein Gesicht ausgedrückt. Gesagt hatte Kirtayn-Ker nichts.

Langsam bewegten sich die drei Laren auf die Pyramide zu, deren schwarze Außenhaut dunkel drohend zu ihnen herüberschimmerte. Kirtayn-Ker konnte sich kein besseres Symbol für eine tödliche Drohung ausdenken als diese Pyramide, besonders wegen des weißen Kreises, der jedem einen grauenvollen Tod versprach, der ihn betrat.

Vor der Markierung blieb Nitrylar-Huth stehen. Er wandte sich zu seinen Begleitern um.

"Ich gehe als erster!" sagte er unsicher.

Er hat Angst, dachte Kirtayn-Ker. Er hat Angst, und er soll uns führen! Wie soll das ausgehen?

Nitrylar-Huth schloß die Augen. Er schickte ein Stoßgebet an das Große Goldene Auge. Wenn es stimmte, was man ihm gesagt hatte, konnte er den nächsten Schritt ohne jede Sorge machen. Mehr als sterben konnte er nicht, und was war der Tod für einen Bundesbruder? Trotzdem überkamen Nitrylar-Huth Zweifel,

Koletan-Num verharrte schweigend, er stachelte Nitrylar-Huth nicht an, er fragte nicht, worauf sein Kollege noch warte. Koletan-Num wußte, welche Gedanken das Gehirn von Nitrylar-Huth bewegten. Nitrylar-Huth sah den Kollegen an, er lächelte schwach.

"Danke", sagte er sehr leise, und nur Koletan-Num wußte, wofür gedankt wurde.

Dann machte Nitrylar-Huth den ersten Schritt in die Zone des Todes.

Er begann zu lachen, er lachte, daß ihm die Seiten schmerzten, und den beiden anderen Laren erging es nicht anders.

Alle drei standen auf dem weißen Boden und lachten. Schlagartig war die nervenzerreißende Spannung von ihnen abgefallen.

Das Panikfeld existierte nicht mehr, der Boden war zwar immer noch weiß, aber es fand keine Entfärbung statt.

"Jetzt haben wir es geschafft!" seufzte Nitrylar-Huth erleichtert. "Das Schwierigste liegt hinter uns. Vorwärts, Freunde, rücken wir den Mastibekks auf den Pelz!"

Mit weiten, raumgreifenden Schritten gingen die drei Laren auf die Pyramide zu. Ihre Bewegungen sollten den anderen, die den Vorgang an den Bildschirmen verfolgten, signalisieren, daß die drei keine Angst kannten und sich ihrer Sache sicher waren.

Alle drei wollten diesen Erfolg auskosten, sie wollten den Lohn für ihre Angst kassieren.

Die schwarze Oberfläche der Pyramide funkelte ihnen entgegen.

"Wie kommen wir ins Innere?" wollte Kirtayn-Ker wissen. Nitrylar-Huth hob seine Waffe.

"Wenn uns nicht geöffnet wird, müssen wir uns den Zugang selbst verschaffen!" erklärte er.

Kirtayn-Ker war noch jung, aber schon erfahren genug, um zu erkennen, daß sich ein weiterer Risikofaktor in das Unternehmen Pyramide eingeschlichen hatte.

Nitrylar-Huth war leichtsinnig geworden. Nach dem ersten Erfolg war seine Stimmung ins Gegenteil umgeschlagen. Hatte er zuvor in den Krallen der Angst gezittert, wurde jetzt sein Verstand von unbegründeter Zuversicht getrübt.

Kirtayn-Ker wußte, daß diese Tatsache der kleinen Expedition überaus gefährlich werden konnte.

Die Pyramide war erreicht. Der schwarze Keramiküberzug glänzte den Laren entgegen. Er strahlte eine Bedrohung aus, die fast greifbar zu sein schien. Wieder spürte Kirtayn-Ker seine Angst.

Langsam gingen die drei Laren um die Pyramide herum. Zum erstenmal konnte Kirtayn-Ker ein solches Bauwerk aus der Nähe sehen. Der Keramiküberzug wies leichte Unebenheiten auf, Risse und Sprünge. Kirtayn-Ker konnte nicht herausfinden, ob diese Zeichen auf allmählichen Verfall des Überzugs zurückzuführen war, oder ob es sich dabei um geheimnisvolle Schriftzeichen handelte, beschwörende Formeln vielleicht, die jedem den Tod brachten, der sich der Pyramide näherte.

Einen Eingang in die Pyramide fanden die drei Laren nicht, und diese Tatsache ließ die Zuversicht von Nitrylar-Huth stark sinken.

Er zögerte geraume Zeit, bis er zu seiner Waffe griff. Mit dem Kolben führte er einen Schlag gegen die Keramik. Mit einem leisen Knistern löste sich ein Stück aus der Hülle und fiel auf den Boden. Vor den Augen der erschreckten Laren schien das Keramikstück förmlich im Boden zu versinken. Es löste sich, mit großer Geschwindigkeit auf und bildete einen dunklen Fleck auf dem weißen Boden. Der Fleck erinnerte an ein böses, angriffslustiges Auge.

"Weiter!" befahl Nitrylar-Huth. "Helft mir!"

Kershyll Vanne pfiff leise vor sich, hin. Es ging ihm gut, und in den letzten Stunden war nichts geschehen, was seine gute Laune hätte trüben können.

Antworten auf seine drängenden Fragen hatte Vanne noch immer nicht finden können, aber zumindest war er keiner akuten Bedrohung ausgesetzt. Es schien, als hätte der Erbauer des Labyrinths darauf verzichtet, das Kernstück der Anlage mit Sicherheitseinrichtungen zu versehen. Kershyll Vanne hatte auch dafür einen plausibel erscheinenden Grund gefunden.

Waren Feinde schon so weit in die Anlage eingedrungen, dann war jede Verteidigung sinnlos geworden. Und es entsprach nicht der Mentalität der Terraner, in solchen Lagen Freund und Feind gleichermaßen in die Luft zu sprengen. War der Feind so tief in die Unterwelt des Planeten eingedrungen, blieb nur die Kapitulation oder eine rasche Flucht übrig.

Seit er diese Schlußfolgerung gezogen hatte, war Kershyll Vanne auf der Suche nach einem neuen Ziel. Es hätte jeder Vernunft widersprochen, wenn der Bewohner des Irrgartens darauf verzichtet hätte, für ein Fortbewegungsmittel zu sorgen, das ihn im Notfall rasch in Sicherheit bringen konnte.

Irgendwo in der weitläufigen Anlage stand mit Sicherheit ein kleines, raumtuchtiges Schiff. Dieses Schiff wollte Vanne finden. Vielleicht gelang es ihm so, Kontakte zum NEI aufzunehmen.

"Sieh an!" murmelte Vanne.

Vor ihm war eine Sperre aufgetaucht. Ein dunkler, schillernder Vorhang spannte sich quer durch den Gang. Kershyll Vanne brauchte nur einen Blick, um herauszufinden, daß es sich dabei um eine energetische Sperre handelte.

Vanne lachte in sich hinein.

Das war ein Fall für Hito Guduka, den Totalenergie-Ingenieur. Kershyll Vanne zog sich zurück, um für Hito Platz zu machen.

"Endlich!" polterte Hito los. "Wollt Ihr mich ewig in den Hintergrund drängen?"

Er konnte spüren, daß die anderen Bewußtseine ein wenig gekränkt waren.

"Natürlich", knurrte er. "Wenn es brenzlich wird, werde ich gerufen."

Trotz des leisen Ärgers machte sich Hito an die Arbeit. Auf den ersten Blick sah er, daß es sich nicht um ein normales Schirmfeld handelte. Einige Schaltelemente des Projektors waren abgewandelt worden.

Es galt herauszufinden, welche Elemente das waren, und vor allem mußte er feststellen, wie sie verändert worden waren.

Eine knifflige Aufgabe, gerade nach dem Herzen des Ingenieurs.

Den ersten Teil seiner Aufgabe konnte er rasch lösen. Der zweite Teil des Falles erwies sich als entschieden schwieriger.

Was half es, wenn er die spezifischen Komponenten der Projektorstrahlung kannte, an den Projektor selbst aber nicht herankam. Daß sich der Projektor hinter dem Schirmfeld verbarg, war für ihn selbstverständlich.

Es gab zwei Möglichkeiten, solche Schirmfelder zu überwinden. Man konnte sie einfach durch Überlastung zum Zusammenbruch bringen. Das war das Verfahren, das bei Raumschlachten geübt wurde. Die andere Möglichkeit bestand darin, den Trick zu finden, mit dessen Hilfe sich der Projektor von selbst ausschaltete. Wenn kein Bedienungspersonal neben den Projektoren stand, mußte es eine Vorrichtung geben, die durch Funksignale oder etwas Ähnliches betätigt wurde. In diesem Fall konnte Hito von der Voraussetzung ausgehen, daß niemand den Projektor sozusagen von Hand bediente. Er war also funkgesteuert, das stand für Hito Guduka fest.

"Wie kommt man an das Ding heran?" überlegte Guduka laut.

Er fand schließlich eine Lösung, die für ihn typisch war.

Hito zog die Waffe und betrachtete sie nachdenklich. Wenn man an dem Strahlprojektor ein wenig herumspielte ...

Hito brauchte fast eine Stunde, bis er sein Ziel erreicht hatte. Inzwischen hatte sich herausgestellt, daß er dieses Ziel erreichen mußte. Ohne Vorwarnung war nämlich hinter Hito Guduka ein zweites Schirmfeld aufgeflammt. Der Rückweg war versperrt.

Hito legte den Strahler auf den Boden und leckte sich über die Lippen. Dann stellte er den Strahler auf Dauerfeuer ein und betätigte den Abzug. Ein violett schimmernder Strahl jagte aus der Düse auf das Schirmfeld zu. Knisternd sprangen elektrische Entladungen in die Höhe.

"Haha!" machte Hito fröhlich. "Gegen einen Experten ist kein Kraut gewachsen!"

Dann zog er sich zurück. Den Rest überließ er anderen.

Kershyl Vanne hatte seine Zweifel, ob der Trick funktionieren würde. Sichtbar war, daß in dem hinderlichen Schirmfeld eine Lücke klaffte, gerade groß genug, um den Körper durchzulassen.

Rasch begriff Kershyl auch, nach welchem Prinzip Hito den Strahler umgebaut hatte. Die Strahlung der Waffe und das Schirmfeld waren in weiten Bereichen interferent, sie hoben sich gegenseitig auf. Leider galt das nicht für alle Bereiche, denn immer wieder zuckten durch den freien Raum meterlange elektrische Entladungen. Durch die Lücke im Schirmfeld zu kriechen, war mit Sicherheit nicht angenehm. Was Kershyl Vanne zusätzlich mißfiel, war die Tatsache, daß er den Strahler zurücklassen mußte.

Er ärgerte sich, daß er sich aus den reichhaltigen Beständen, auf die er gestoßen war, nicht reichlicher bedient hatte.

"Vorwärts!" ermahnte sich Vanne.

Er nahm einen Anlauf und sprang. Dies schien ihm das einzige Verfahren, ohne große Risiken durch die Strukturlücke hindurch die andere Seite zu erreichen. Perfekt war auch diese Methode noch nicht. Kershyl Vanne merkte es, als er mitten im Flug war.

Eine Entladung schlug in seinen Körper ein. Vanne spürte einen entsetzlichen Schmerz, dann verlor er das Bewußtsein.

Anson Argyris, Kaiser der Freifahrer, Beherrscher der Unterwelt von Olymp traute seinen Augen nicht. Die Laren praktizierten das, was ihm nicht gelungen war. Der Vario sah die Lücke, die die Laren in die Außenwand der Pyramide gebrochen hatten, und er sah, wie die drei Laren in die Pyramide eindrangten.

Der Vario, noch immer in der Maske des Hathor Manstyr, wartete darauf, daß die Pyramide zurückschlug, aber nichts geschah. Offenbar kümmerten sich die Mastibekks überhaupt nicht um die Eindringlinge.

Der Vario zögerte unmerklich.

Es wurde langsam Zeit, daß er sich wieder um den ungebetenen Besucher in seinem Reich kümmerte. Der Impuls dazu kam vom Plasmateil, wurde aber sofort von der Positronik unterdrückt. Einstweilen waren die Laren wichtiger. Was sich dort draußen abspielte, konnte Auswirkungen auf die gesamte galaktische Politik haben. Würde es den Laren gelingen, sich die Mastibekks botmäßig zu machen? Oder würde sich das Volk der Pyramidenbauer zur Wehr setzen? Unter Umständen begann hier auf Olymp ein Konflikt, der das gesamte Konzil spalten und die Herrschaft der Laren für alle Zeiten beenden konnte.

Das waren die Informationen, die die Positronik an das Plasma weitergab. Das Plasma zitterte vor

Freude.

Nur ab und zu warf der Vario einen Blick auf die Kontrollen seines eigenen Herrschaftsbereichs. Dort schien sich nichts zu regen, aber diese Ruhe erschien dem Vario trügerisch.

"Vorsichtig!" ermahnte Nitrylar-Huth seine Begleiter. "Wir müssen aufpassen!"

Die drei Laren hielten ihre Waffen schußbereit, jederzeit darauf gefaßt, mit Überraschungen konfrontiert zu werden.

Es war beklemmend still in der Pyramide, nicht einmal das Summen von Maschinen war zu hören. Nur das Geräusch ihrer eigenen Schritte drang an die Hörorgane der Laren.

"Merkwürdig!" murmelte Koletan-Num. "Wo sind die Mastibekks? Haben sie die Pyramide vielleicht verlassen?"

"Ohne daß wir es gemerkt hätten?" Fragte Nitrylar-Huth sarkastisch. Er lockte sich über die gelben Lippen, die vor Aufregung trocken geworden waren. Seine grünlichen Augen spiegelten seine Erregung deutlich wider.

"Wenn das gutgeht", murmelte Kirtayn-Ker, "werde ich der Heftigen Göttin der Blauen Nacht ein Opfer darbringen."

Nitrylar-Huth kicherte leise. Es war typisch, daß dieser Grünschnabel in gefährlichen Situationen seine Zuflucht zu lächerlichem Aberglauben nehmen mußte. Der Kult der luftigen Göttin war einer der kleinsten und unbedeutendsten.

"Still!" zischte er, als er eine schwache Bewegung sah.

Ein kleines Tier huschte heran, beäugte die Besucher und verschwand wieder. Mehr als ein dunkles Fell mit grünen Punkten darin hatten die Laren nicht erkennen können.

"Ein Dämon!" flüsterte Kirtayn-Ker. "Er wird uns verderben, glaubt mir. Wir sollten uns zurückziehen!"

"Unfug!" wehrte Nitrylar-Huth ab. "Wenn wir zurückweichen, werden wir einen weit schrecklicheren Dämon kennenlernen."

Der Verkünder der hetosonen versteht keinen Spaß, wenn es um feige Laren geht!"

"Ich bin nicht feige", setzte sich Kirtayn-Ker zur Wehr. "Ich bin lediglich vorsichtig. Das ist noch lange nicht dasselbe!"

"Aber sehr stark verwandt", kommentierte Koletan-Num.

"Wie fühlst du dich?"

Nitrylar-Huth beantwortete die an ihn gerichtete Frage mit einer Geste der Unschlüssigkeit.

"Ein seltsames Gefühl", versuchte er seinen Zustand zu beschreiben. "Irgendwie beklemmend, als ob man förmlich ausgesaugt würde. Und du?"

"Mir geht es ähnlich", gestand Koletan-Num. "Ist das eine Folge unserer Angst, oder haben die Mastibekks etwas damit zu tun?"

Kirtayn-Ker fand sich nicht mehr zurecht. Er wurde angezischt, weil er seine Angst gestand, und seine beiden Vorgesetzten unterhielten sich in aller Offenheit über das gleiche Thema. Auch er spürte eine gewisse Leere. Fast war ihm, als würde langsam jeder Funke biologischer Energie aus ihm herausgesogen. Seine Angst verstärkte sich.

"Ein Raum!" flüsterte Nitrylar-Huth. "Folgt mir!"

Die Innenräume des Mastibekk-Schiffes waren in ein seltsames Licht getaucht. Auf geheimnisvolle Art schien dieses Licht zu leben.

Der Raum war leer, nur einige Geräte standen darin. Sie waren abgeschaltet.

"Ein Kommunikator", stellte Kirtayn-Ker erfreut fest. "Soll ich zu den Kameraden eine Verbindung herstellen?"

"Versuche es!" bestimmte Nitrylar-Huth.

Während sich Kirtayn-Ker an dem Funkgerät zu schaffen machte, untersuchten die beiden anderen Laren die übrigen Geräte.

Es handelte sich um Anlagen, die zur Überwachung der Außenbordaktivitäten bestimmt waren. Der Reihe nach schaltete Nitrylar-Huth die Geräte ein. Bildschirme flammten auf und zeigten

die Umgebung, die Station der Laren und die fast flugunfähigen SVE-Raumer auf dem Landefeld.

"Könnt ihr mich hören? Hier spricht Kirtayn-Ker? Bitte melden!"

"Schrei nicht so, Kleiner. Wir hören dich gut. Wie sieht es bei den Mastibekks aus?"

Kirtayn-Ker zuckte mit den Schultern.

"Ziemlich normal eigentlich, nur die Beleuchtung ist seltsam."

Und dann dieses komische Gefühl."

Nitrylar-Huth schob ihn zur Seite.

"Habt ihr Neuigkeiten für uns?" fragte er sein Gegenüber.

"Hier steht alles bestens. Viel haben wir noch nicht herausfinden können, aber wir sind ja erst kurze Zeit im Innern der Pyramide."

"Bei uns ist alles ruhig", meldete der Stationsleiter. "Hoffentlich habt ihr Erfolg. Der Verkünder hat in einem zweiten Funkspruch noch einmal alle Schiffsführer aufgefordert, möglichst sparsam mit der Energie umzugehen."

"Wir melden uns, sobald es etwas Neues gibt."

Nitrylar-Huth wollte die Verbindung gerade unterbrechen, als ihn ein Ruf erreichte.

"Warte, Nitrylar-Huth. Unsere Schirme zeigen ein Echo."

"Was für ein Echo? "Ein Raumschiff?"

"Richtig, Nitrylar-Huth. Und es sieht so aus, als wäre es eines unserer Schiffe!"

Der Lare runzelte die Stirn. Hatte er nicht erst vor wenigen Sekunden gehört, daß der Verkünder der Hetosonen strengste Sparsamkeit angeordnet hatte? Was hatte dann ein SVE-Raumer im Bereich Olymps zu suchen?

"Es sind sogar zwei Schiffe, und sie steuern genau auf Olymp zu!"

Nitrylar-Huth machte eine unwillige Geste. "Wir warten ab, was die beiden Schiffe wollen!" entschied Nitrylar-Huth. "Vielleicht will

der Verkünder der Hetosonen persönlich erleben, wie wir uns mit den Mastibekks auseinandersetzen."

Der Lare am anderen Ende der Leitung lachte verhalten.

"Nimm dich nicht so wichtig, teurer Freund", spottete er. "Glaubst du, der Verkünder käme deinetwegen, und dann noch mit zwei Schiffen?"

Das Argument saß, Nitrylar-Huth fühlte sich getroffen.

"Wir werden sehen", entgegnete er trotzig. "Unternehmt einstweilen nichts ohne meinen Befehl. Wir warten ab!"

8.

Roctin-Par fieberte der Landung entgegen.

Auf den Tasterbildschirmen zeichnete sich Olymp ab, die ehemalige Welt der Freifahrer, beherrscht von dem eigentümlichen Robotkaiser Anson Argyris. Roctin-Par war eines der wenigen Lebewesen, die Anson Argyris wirklich kannten. Roctin-Par hatte den eiförmigen Körper eigenhändig über den Boden Olymps gerollt, damals, als die ersten Mastibekk-Pyramiden in der Milchstraße aufgetaucht waren.

Das war lange her. Die Laren hatten die Milchstraße fest im Griff, überall gab es die Monumente der Macht, die Mastibekk-Pyramiden.

Roctin-Par hatte sich für einen dreifachen Schlag entschieden.

Als erstes wollte er versuchen, mit den Mastibekks zu verhandeln und von ihnen Energie zu bekommen. Da auf Olymp sicherlich einige SVE-Raumer der Laren stationiert waren, wollte er zusätzlich versuchen, diese Schiffe entweder in die Hand zu bekommen oder zu vernichten.

Und zum dritten wollte Roctin-Par seinen alten Freund Anson Argyris abholen, den barocken Robotkaiser, der wie kein anderer dazu prädestiniert schien, das wilde Völkchen der Freifahrer anzuführen.

Der Kommandant von Roctin-Pars Schiff näherte sich.

"Ich fürchte, es hat wenig Sinn, mit den Konzils-laren zu unterhandeln. Wir sollten ihre Schiffe ohne weitere Formalitäten angreifen und vernichten. Jede Minute, die wir verlieren, stärkt ihre Verteidigungskraft, und wir können es uns nicht erlauben, uns stundenlange Schlachten zu liefern. Anschließend wären auch unsere Reserven restlos erschöpft."

"Es gibt vielleicht Möglichkeiten", überlegte Roctin-Par laut. "Ich hörte, unsere Iarischen Gegner hätten inzwischen eine Lösung für ihr Energieproblem gefunden."

Die Augen des Kommandanten wetterten sich.

"Das ist nicht ihr Ernst, Roctin-Par. Erstens sind diese Tankstellen sehr unvollkommen. Die Berichte von Totalverlusten häufen sich. Und außerdem wimmelt es über jeder dieser Stationen von Raumschiffen. Sie werden uns in einer Sekunde aus dem Raum blasen!"

"Nicht unbedingt!" überlegte Roctin-Par weiter. "Überlegen Sie einmal. Das gesamte Energieversorgungssystem für die SVE-Raumer der Konzils-laren ist restlos zusammengebrochen. Was sie jetzt verwenden, ist mehr improvisiert. Niemand wird es merken, wenn über einer der neugebauten Tankstellen ein Schiff mehr erscheint. Es ist nur eine Frage gutgefälschter Unterlagen."

"Das ist heller Wahnsinn!" stöhnte Der Kommandant auf.

Roctin-Par wehrte lachend ab. "Sie müssen noch viel lernen, Kommandant, vor allem von unseren

menschlichen Freunden.

Ein solcher Trick ist typisch für die Terraner und ihre Nachkommen. Haben Sie sich einmal mit der Geschichte der Menschheit befaßt?"

"Ich habe ein Raumschiff zu führen", entschuldigte sich der Kommandant.

"Sie sollten es tun. Übrigens ist es Zeit für den Landeanflug. Ich stimme mit Ihrer Interpretation der Sachlage überein - greifen Sie die SVE-Raumer sofort an. Aber schicken Sie zunächst ein paar schwache Schüsse hinunter, damit die Besatzung noch eine Chance hat, der Vernichtung ihrer Schiffe zu entinnen!"

"Wie Sie wollen Roctin-Par. Haben Sie diese ... äh ... Anwendungen ebenfalls bei den Terranern gelernt?"

"Nicht nur von ihnen, Kommandant", sagte Roctin-Par halblaut.

Er starrte auf den Panoramabildschirm, der die Oberfläche von Olymp zeigte. Deutlich waren die Ziele zu sehen. Fünf SVE-Raumer, aufgereiht wie Perlen an einer Kette - und eine Mastibekk-Pyramide, schwarz, reglos, schweigend: drohend!

Nitrylar-Huth schrie erschreckt auf.

Mit allem hatte er gerechnet, nur damit nicht.

Mit hoher Fahrt kamen die beiden SVE-Raumer auf Olymp herabgestürzt. Schüsse zuckten nieder und trafen. Die ersten SVE-Raumer wurden beschädigt, und ihre Besatzungen suchten das Weite. Nitrylar-Huth sah sie in wilder Panik davon-rennen.

Der Lare stöhnte dumpf.

Es war entsetzlich, mitansehen zu müssen, wie die feindlichen SVE-Raumer wüteten. Nacheinander nahmen sie die stillliegenden Schiffe unter Beschuß, und sie ließen von ihren wehrlosen Opfern erst ab, als von den fünf Räumern nichts mehr geblieben war als eine Ansammlung verglühten Stahls.

Rauchwolken stiegen von den Trümmern auf und wehten über das Landefeld. Brände flackerten zwischen den zertrümmerten Schiffskeletten auf, Funken sprühten in die Höhe.

Dann war die Station an der Reihe.

Die beiden angreifenden SVE-Raumer waren grausam genug, die Laren ihre Niederlage voll auskosten zu lassen. Anstatt die Station mit einem Feuerschlag zu vernichten, schossen sie mit kleineren Geschützen systematisch die Gebäude zusammen. Offenbar erfreute die Rebellen der Anblick um ihr Leben rennender Laren.

"Verräter!" tobte Nitrylar-Huth. "Elende Verbrecher!"

In ohnmächtiger Wut mußte er ansehen, wie die Rebellen ganze Arbeit leisteten. Der ganze Angriff dauerte nur wenige Minuten, dann war die Macht der Laren auf Olymp gebrochen. Was blieb, waren Trümmer und verschreckte Laren, die froh waren, ihr eigenes Leben gerettet zu haben.

Sie konnten nur hoffen, daß die auf Olymp noch lebenden Terra-Nachkommen nichts von der bedrängten Lage der Laren in der Milchstraße gehört hatten.

Waren sie informiert, dann mußten die Laren befürchten, von den wütenden Terranern wie wilde Tiere gehetzt und letztlich erschlagen zu werden. Anders konnten sich die Laren die Reaktion der Terraner nicht vorstellen.

Koletan-Num hatte die Fäuste geballt und vor den Mund gepreßt. Er konnte ein Stöhnen nicht unterdrücken. Fünf der mächtigsten, technisch vollkommensten Raumschiffe, die jemals im Universum gebaut worden waren, zerstört innerhalb weniger Minuten unter den Augen einer hilflosen Iarischen Besatzung.

"Das ist unser Todesurteil", flüsterte Kirtayn-Ker bebend. "Wenn der Verkünder erfährt, wie wir uns haben schlagen lassen.

Diese Demütigung Iarischer Macht wird er uns nie verzeihen!"

"Wir werden uns rächen", murmelte Koletan-Num. "Wir werden Rache nehmen, an jedem einzelnen dieser Rebellen. Ob es Meuterer sind, Nitrylar-Huth?"

"Ich weiß es nicht", flüsterte der Anführer der drei Laren, undeutlich vor Haß. "Es können Renegaten sein, die die augenblickliche Schwäche ausnutzen wollten. Ich tippe aber eher auf die Verbrecher, die mit dem NEI gemeinsame Sache machen."

Koletan-Num gab auf diese Bemerkung keine Antwort. Die Außenbordkameras zeigten einen Vorgang, der den drei Laren die Sprache verschlug.

Langsam kehrte Kershyl Vannes Bewußtsein in den Körper zurück. Seine Glieder zitterten. Der

Stromstoß, der ihn betäubt hatte, war nicht ohne Folgen geblieben. Kershyl Vanne spürte einen brennenden Schmerz im Rücken und eine unglaubliche Schwere in allen Gliedmaßen. Ächzend und stöhnend kam er auf die Beine. Hinter ihm flammte wieder der Energieschirm.

Die Strukturlücke war nicht mehr vorhanden.

Vanne begann zu rechnen. Er wußte, welche Menge Energie ein Strahlermagazin enthielt, wieviel davon bei einem Dauerfeuer gebraucht wurde. Eine oberflächliche Schätzung ergab, daß Kershyl Vanne mindestens zwei Stunden lang ohne Bewußtsein gewesen war.

"Wir wollen sehen, wor wir sind", murmelte Vanne.

Trotz der schmerzenden Muskeln bewegte er sich weiter.

Er ahnte, daß er in einen geheimen Bereich der Unterwelt dieses Planeten eingedrungen war. In diesem Bezirk waren sämtliche Türen mit Impuls -Schlössern ausgerüstet. Ohne die Fähigkeiten von Indira Vecculi hätte keines dieser Schlösser überwunden werden können. Nacheinander durchsuchte Vanne die Räume, und er fand seinen Verdacht bestätigt.

Irgend jemand hatte sich ein Reich geschaffen, das in sehr großem Maßstab geplant und mit einem unglaublichen finanziellen und materiellen Aufwand aufgebaut worden war. Hinter dieser Anlage steckte bestimmt keine Einzelperson, Kershyl Vanne war fest davon überzeugt, im Zentrum einer geheimen Interessengruppe gelandet zu sein. Nach seinen Vorstellungen kamen dafür nur die GAVÖK oder eine ähnliche Organisation in Frage - oder das NEI selbst.

"Gää?" überlegte Kershyl Vanne leise.

Er zweifelte daran. Gää war dicht besiedelt, selbst ein Außenstützpunkt des NEI hätte sicherlich Aufpasser und Wächter gehabt. Was Kershyl Vanne besonders störte, war der Umstand, daß bislang noch niemand aufgetaucht war, um ihn festzusetzen.

"Ich finde keinen Anfang", stellte Kershyl Vanne deprimiert fest. "Ich weiß nicht, wo ich bin, und ich habe nicht einmal eine Ahnung, wann ich hin."

Das dritte Problem artikuliert er nicht.

Genaugenommen wußte er auch nicht, was er überhaupt war.

Ein Konzept?

Na und?

Kershyl Vanne konnte sich selbst notdürftig beschreiben, aber mit den speziellen Problemen seiner Existenzform kam er noch immer nicht zurecht. Er wußte nicht, was er von den anderen Bewußtseinen halten wollte. Er war nur froh, daß man ihm sozusagen den Vorsitz überlassen hülle. Die Zeit, in der er seinen Körper nicht selbst kontrollieren konnte, hatte etwas unsagbar Fremdes, Unwirkliches an sich. Es würde schwerfallen, sich auf Dauer mit diesem Zustand abzufinden.

Abrupt wurde Kershyl Vanne abgedrängt. Als er in den Körper zurückkehrte, fand er eine Botschaft von Indira Vecculi vor.

"Träume nicht, handle!"

Kershyl Vanne lächelte schwach. Es war ein beängstigendes Gefühl, in den eigenen Körper zurückzukehren und zu wissen,

daß ein anderes Wesen alle, selbst die geheimsten Informationen hatte erfahren können. Oder dort eine Nachricht vorzufinden, eine Botschaft, die ein anderer dem eigenen Gehirn aufgeprägt hatte.

Kershyl Vanne korrigierte den Gedanken.

Dies war nicht länger sein Hirn, es gehörte den anderen ebenso sehr wie ihm. Damit hatte er sich abzufinden.

Müde und auch ein wenig resigniert wanderte Kershyl Vanne durch die Räume, ohne wirklich wahrzunehmen, was ihn umgab.

Er wurde erst wieder hellwach, als er spürte, daß er - wieder einmal - gefangen war.

Diesmal gab es kein Entkommen, das Energiefeld hatte keine Lücken. Und Kershyl Vanne hatte keine Hilfsmittel, die er hätte verwenden können. Er saß fest.

Kershyl Vanne dachte an ES.

Konnte das Fiktivwesen ihm helfen?

Fasziniert betrachtete Anson Argyris, was sich vor seinen Augen abspielte. Wäre er sich seiner Sinnesorgane nicht absolut sicher gewesen, hätte er sich geweigert, das Bild für echt zu halten.

Langsam schwebte der eine der beiden SVE-Raumer in die Höhe. Das Vernichtungswerk war beendet, jetzt hatte der Kommandant des SVE-Raumers anderes vor. Anson Argyris war verblüfft.

Der Führer des SVE-Raumers leitete das altbekannte Tankmanöver ein, mit dem die Laren aus den Mastibekk-Pyramiden ihre Energien bezogen. Wenig später stand der Raumer in der richtigen Position.

Der Vario verzog die schmalen Lippen seiner Maske zu einem spöttischen Grinsen, das zu einer Grimasse gefror, als von der Pyramide ein greller Blitz zu dem SVE-Raumer hochzuckte.

Der Vario schaltete Blenden vor, er kannte das grelle, unerträgliche Leuchten der Nabelschnur, die die Pyramide der Mastibekks während des Aufladevorgangs mit dem SVE-Raumer verband.

"Es ist nicht zu fassen", murmelte Hathor Manstyr.

"Die Mastibekks helfen einem Raumer, der gerade fünf Einheiten der Laren vernichtet hat."

"Das ist Verrat!" schrie Nitrylar-Huth auf. "Gemeiner, abscheulicher Verrat! Die Mastibekks helfen den Feinden des Konzils!"

Kirtayn-Ker schüttelte fassungslos den Kopf. Das Geschehen überstieg sein Begriffsvermögen. Ein Vorgang dieser Art war einmalig in der Geschichte des Konzils - ein Konzilsvolk stellte sich offen gegen die Konzilsspitze. Die Grundfesten des larischen Verständnisses gerieten ins Wanken. Nicht abzuschätzen war, was sich entwickeln würde, wenn diese Nachricht überall bekannt wurde. Bekannt würde sie werden, dafür würden schon die Terraner sorgen, die auf Olymp lebten.

"Es gibt nur noch eine Chance für uns", stellte Nitrylar-Huth fest, Seine Stimme war tonlos. Das Entsetzen hatte ihn gepackt und ließ ihn nicht mehr los.

"Wir müssen den Energiefluß unterbrechen und den Raumer vernichten", sagte der Anführer der drei Laren. "Danach müssen wir den Verkünder alarmieren.

Kein Augenzeuge darf diesen ungeheuerlichen Vorgang in die Galaxis hinausposaunen."

Sein Gesicht war bleich, als er seine Gefährten ansah.

"Ihr wißt, was das bedeutet?"

Koletan-Num nickte gefaßt, Kirtayn-Ker schüttelte ahnungslos den Kopf, dann begann er zu begreifen.

"Doch nicht...", stammelte er. "Warum wir?"

"Ich sagte, daß kein Augenzeuge diese Nachricht verbreiten darf!" erklärte Nitrylar-Huth. "Wir sind Augenzeugen. Im Interesse des gesamten Konzils müssen wir uns opfern!"

"Ich denke nicht daran!" schrie Kirtayn-Ker auf. "Was tut das Konzil für mich, daß ich etwas für das Konzil tue? Wer verlangt von mir, daß ich mein Leben wegwerfen soll, als wäre es nichts wert?"

"Das Wohl des Konzils verlangt es, der Verkünder der Hetosonen erwartet es, und wir erwarten es auch. Ich verlange nichts von dir, das ich nicht selbst tun werde!"

In Kirtayn-Kers Augen flackerte die Angst.

Er sah nur noch einen Weg.

Seine Hand zuckte zum Gürtel, sie umklammerte den Kolben der Waffe.

Ein langgezogenes Stöhnen klang durch den Raum, Kirtayn-Rer öffnete langsam wieder die Hand.

Nitrylar-Huth steckte die Waffe zurück, mit der er Kirtayn-Ker erschossen hatte. Der junge Lare hatte nicht den Schimmer einer Chance gehabt.

"Ich konnte nicht anders!" sagte er gepreßt. Koletan-Num nickte langsam.

"Geh voran!"

Koletan-Num gehorchte. Er wußte, daß Nitrylar-Huth mit schußbereiter Waffe hinter ihm ging und nicht zögern würde, von dieser Waffe Gebrauch zu machen, wenn Koletan-Num auch nur die leisesten Anzeichen eines Fluchtversuches zeigen würde.

Langsam gingen die beiden Laren weiter. Immer tiefer drangen sie in das Innere der Pyramide ein. Ein seltsamer Zwang befahl die beiden Laren, trieb sie immer tiefer, in Bereiche, die nie zuvor ein Lare gesehen hatte.

Als sie merkten, daß sie ihrem Ende entgegenschritten, war es zu spät. Eine unwiderstehliche Gewalt griff nach den Körpern der Laren und löste sie auf.

Zur gleichen Zeit sanken überall auf Olymp die geflüchteten Laren zusammen, und wenig später waren auch sie verschwunden.

Währenddessen entfernte sich der erste SVE-Raumer und machte den Platz frei für das zweite Schiff. Der Tankvorgang lief ungestört weiter.

"Roctin-Par an Kaiser Anson Argyris! Melden Sie sich, Majestät!"

Seit fünf Minuten funkte das erste der beiden SVE-Raumer diesen Spruch ohne Pause.

Der Vario-500 saß in seinem Kontrollraum und überlegte.

War dies eine Falle?

Dann kam die Ergänzung.

"Sektion Hazard. Gelb sticht! Sektion Hazard, Gelb sticht!"

Der alte Mann, in dessen Körper, sich der Vario tarnte, begann zu lächeln. Der Anruf war echt. Nur Roctin-Par konnte diese Worte kennen, sie war eine der vielen Eingangssperren, die von Argyris'

unterirdischem ich deaktiviert wurde.

Der Vario schaltete seinen Sender ein.

"Hier Anson Argyris, ich höre Sie Roctin-Par."

"Endlich, Majestät. Ich will Sie mitnehmen, natürlich komplett.

Sie wissen, was ich meine?"

"Natürlich, Roctin-Par. Sie müssen aber noch etwas warten.

Es gibt noch etwas zu tun für mich. Haben Sie soviel Zeit?"

"Ich werde auf Sie warten, Kaiser. Melden Sie sich, sobald Sie fertig sind!"

Der Vario schaltete ab. Während er dem Tankvorgang zugesehen hatte, war ihm ein Signal seines Alarmsystems

zugeflossen. Endlich hatte er den Fremden gefangen, der sich seit geraumer Zeit im Labyrinth herumtrieb.

Erst wollte der Vario diesen Mann untersuchen, dann erst wollte er Olymp verlassen.

Es war nur eine Frage der Zeit, bis das erste Larenkommando erscheinen würde.

Hotrenor-Taak ging unruhig auf und ab.

Die Nachrichten waren nicht besser geworden. Die Mastibekks streikten noch immer, und das Problem der autarken Energieversorgung der Larenschiffe war immer noch nicht gelöst. Eine Welle von Schwierigkeiten zeichnete sich ab, die immer höher zu steigen schien.

"Was gibt es Neues von Olymp?" fragte er einen Untergebenen. "Hat man endlich versucht, mit den Mastibekks Kontakt aufzunehmen?"

"Von Olymp ist keine Meldung gekommen, Verkünder!" lautete die Antwort. Der Sprecher redete zögernd. Hotrenor-Taak war sein Ärger deutlich anzusehen, und es war nicht ratsam, ihn in diesem Zustand mit schlechten Nachrichten zu versehen.

"Was glauben diese Burschen eigentlich? Wer ist Kommandant auf Olymp?"

"Nitrylar-Huth, Verkünder. Bisher keine auffälligen Meldungen in seiner Personalakte."

"Es wird bald eine geben", versprach Hotrenor-Taak grimmig. "Ist ein Schiff startklar?"

"Wir haben noch einen Raumer mit vollen Reserven. Soll ich ihn abrufen?"

Hotrenor-Taak nickte.

"Ich werde mir die Angelegenheit selbst ansehen", verkündete er mit kaum verhohlener Wut. "Olymp hat uns schon immer Ärger gemacht, und jetzt werde ich dafür sorgen, daß es zu keinen Störungen mehr kommt. Vor allem muß dieser Kaiser Argyris gefangen werden. Er ist einer unserer hartnäckigsten Opponenten."

Hotrenor-Taak lächelte boshaft.

"Ich werde ihm das Opponieren austreiben!"

Kershyll Vanne hatte sich mit seinem Schicksal abgefunden. Ihm war nichts anderes übriggeblieben.

Er saß fest in einem Energiekäfig, der eine Grundfläche von fünf zu acht Metern hatte. Innerhalb dieses Systems fortzubewegen.

Jost war so in sein Spiel vertieft, daß er regelrecht erschrak, als ihn eine heisere Stimme anredete:

"Na endlich, jetzt habe ich dich. Was willst du hier, Bursche!"

9.

Zum zweitenmal innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne hatte der Vario Schwierigkeiten, die Informationen zu verdauen, die ihm seine Sinnesorgane vermittelten.

Er hatte den frechen Eindringling gefangen, der Mann war seiner Gnade vollkommen ausgeliefert. Und was tat dieser?

Der Gefangene hüpfte nach den Regeln eines jahrtausendealten Kinderspiels durch die Gegend und sang dazu. Als der Vario den Gefangenen anredete, erschrak der heftig und sagte völlig verblüfft:

"Entschuldigen Sie bitte, war ich zu laut?"

"Sind Sie von Sinnen?" herrschte der Vario seinen Gefangenen an.

Die Züge des Mannes veränderten sich leicht. Während das Gesicht immer noch von harter Entschlossenheit gezeichnet war, trat in die Augen ein milder Schimmer. Der Gefangene lächelte freundlich.

"Ich heiße Kershyll Vanne, und Sie?"

"Hathor Manstyr", antwortete der Robotkaiser seiner Programmierung gemäß. "Was haben Sie hier zu suchen?"

Der Gefangene besaß die Unverschämtheit zu lächeln, als er log:

"Das weiß ich nicht. Es ist mir ein Rätsel, wie ich hierher gekommen bin!"

"Sie werden mir trotzdem verraten müssen, wie Sie den Zugang in mein Reich gefunden haben. Ich kann Schnüffler nicht leiden ..."

Ein Hustenanfall schüttelte den Alten. Kershyl Vanne machte einige Schritte auf ihn zu.

"Kann ich helfen?"

Manstyr richtete sich auf und zog seine Waffe.

"Bleiben Sie mir vom Leibe, Kershyl Vanne. Ich möchte wissen, was mich - nach Ihrer Meinung - daran hindern sollte, Sie einfach niederschließen. Dies ist mein Reich, hier hat außer mir niemand etwas zu suchen."

"Sie würden Schwierigkeiten mit den Behörden bekommen", sagte Kershyl Vanne sanft. Abrupt änderte er seine Stimmung.

"Verschwinde endlich und laß uns raus, Alter!"

Hathor Manstys Augen weiteten sich. Sie wurden noch größer, als das Gesicht des Gefangenen deutliche Zeichen von Verärgerung auf wies.

"Haben Sie das öfter?" fragte der Vario vorsichtig.

Mit diesem Irren war nicht zu spaßen, das stand für den Robotkaiser fest. Er war, wie alle Roboter menschlicher Fertigung, auf die Robotgesetze eingeschworen.

Folglich konnte der Vario den Irren nicht einfach niederschließen oder sich selbst überlassen. Er mußte irgend etwas mit dem seltsamen Gefangenen anfangen, es fragte sich nur, was?

Zunächst mußte der Vario einmal herauszubekommen suchen, was der Fremde eigentlich wollte und wie er wirklich hieß. Vor allem interessierte Argyris, wie es der Mann fertiggebracht hatte, die vielen Fallen und Hindernisse seines Reiches zu umgehen oder einfach auszuschalten.

Das Verhör nahm seinen Lauf. Vario-500 konnte dem Ende mit Ruhe entgegensehen, der unerbittlichen Logik eines Robots dieser Präzision und Qualität konnte keine Lüge verborgen bleiben. Immer wieder versuchte Argyris sein Gegenüber mit Fangfragen aufs Glatteis zu locken.

Zur großen Verblüffung des Vario gelang das nicht. Die Antworten des Fremden kamen blitzschnell und waren von so vollendeter Logik, daß Argyris keinen einzigen Treffer registrieren konnte. Wenn er ehrlich war, mußte er zugeben, daß er selbst von sich mehr verriet, als der Fremde im Informationspreisgab.

Indira Vecculi hinterließ eine wichtige Botschaft, als sie sich zurückzog und das Feld für Kershyl Vanne räumte.

"Hören Sie, Kershyl Vanne", sagte der Vario gerade. "Ich bin mit meiner Geduld am Ende. Wenn Sie nicht endlich die Wahrheit sagen, werde ich Sie wie einen tollwütigen Hund einfach niederschließen!"

Zur Bekräftigung seiner Rede richtete der Vario die entscherte Waffe auf den Kopf des Gefangenen.

"Das glaube ich nicht", sagte Vanne. Er machte einen stark irritierten Eindruck. "Ich glaube nämlich, daß Sie ein Roboter sind!"

Der Vario ließ die Waffe sinken.

Diese Feststellung kam selbst für die blitzschnellen Reaktionen der Positronik überraschend. Panik überflutete, vom Plasma ausgehend, die Gedanken des Vario. Sein Maskengesicht zeigte deutliche Betroffenheit.

"Woher wollen Sie das wissen?" fragte Hathor Manstyr, sobald er sich wieder in der Gewalt hatte.

"Ihre Reaktionen", antwortete Vanne ruhig. "Sie reagieren in gewissen Situationen eben wie ein Robot - ein bemerkenswert guter Robot, wie ich zugeben muß."

Anson Argyris hatte Schwierigkeiten, und er wußte das.

Er war ein hervorragender Psychologe, aber bei diesem Gefangenen schienen seine Kenntnisse wertlos zu sein. Der Vario war darauf programmiert, die Mimik seines Gegenübers zu beobachten, Schlüsse aus seiner Körpersprache zu ziehen.

Das hatte der Vario auch in diesem Fall getan.

Das Ergebnis lief darauf hinaus, daß sich sein Gefangener aus mindestens drei verschiedenen Personen zusammensetzte.

Natürlich kannte der Vario das Phänomen der Schizophrenie, des Spaltungsirreseins. Aber er hatte noch nie davon gehört, daß sich die Symptome dieser Krankheit zu einer derartigen Vollkommenheit herausbilden konnten.

"Wollen Sie mir nicht wenigstens sagen, wo wir sind?" bat Kershyl Vanne.

"Ich weiß zwar nicht, was Ihnen daran liegt, aber meinethalben - wir sind auf Olymp."

Übergangslos begann der Gefangene zu lachen, er lachte, bis ihm die Tränen kamen. Hathor Manstyr

wollte gegen diese Frechheit protestieren, aber zu mehr als einem würgenden Husten reichte es nicht.

"Sparen Sie sich die Mühe - Majestät!"

Zum zweitenmal war der Vario fassungslos. Bevor er sich von seinem Schreck erholt hatte, setzte der Fremde seine Offensive auf geistiger Ebene fort.

"Sie sind Kaiser Anson Argyris, der Herrscher der Freifahrer. Oder soll ich Sie Vario nennen, Vario-500?"

Anson Argyris schaltete seine Maske sozusagen ab. Er wußte, daß es keinen Sinn mehr hatte, den gebrechlichen Alten zu mimen.

"Sie wissen verdächtig viel. Woher kommen Sie?"

Die Antwort versetzte dem Vario den nächsten Schock.

"Ich komme von der Erde oder Terra, wenn Ihnen dieses Wort lieber ist!"

"Ach nein", höhnte der Vario. "Und wo ist sie, die Erde? Und wie haben Sie hergefunden? Was wollen Sie eigentlich überhaupt?"

"Ich will das NEI erreichen. Ich muß mit Julian Tifflor sprechen. Ich habe einen wichtigen Auftrag zu erfüllen, wichtig für die gesamte Menschheit."

Die Zweifel des Vario wuchsen.

"Berichten Sie mir von der Erde, aber mit möglichst vielen Details!"

Kershyll Vanne überlegte kurz, was er dem Robotkaiser erzählen sollte. Dann sprach er von der Aphilie und von anderen Dingen, die nur eine Person wissen konnte, die einige Zeit auf der Erde verbracht hatte.

"Es hört sich gut an, was Sie mir sagen. Die Informationen, die Sie mir gegeben haben, entsprechen der Wahrheit. Ich habe Sie, seit die SOL die Milchstraße besucht hat. Aus dieser Quelle könnten auch Sie geschöpft haben!"

"Können wir diese Zweifel nicht später diskutieren?" bat Kershyll Vanne. "Ich habe es eilig. Ich muß so schnell wie möglich zu Julian Tifflor. Als Normalmensch bin ich gegen Sie ohnehin wehrlos. Welches Risiko gehen Sie schon ein?"

"Ich gehe ein Risiko ein", beharrte der Vario, dann feuerte er ins Blaue. "Sie sind kein Normalmensch. Was sind Sie?"

Kershyll Vanne senkte den Blick wie ein ertappter Sünder.

"Sie haben recht", sagte er schließlich leise. "Ich bin kein normaler Mensch. Ich bin ein Konzept!"

"Ein was?"

"Konzept. Ich werde es zu erklären versuchen!"

"Ich bitte darum", sagte der Vario-500 und richtete vorsichtshalber seine Waffe wieder auf seinen Besucher.

Kershyll Vanne begann zu erklären, und Anson Argyris begann zu verstehen. Mehr noch: der Plasmateil seiner Persönlichkeit war von der Erzählung des Konzepts unerhört beeindruckt.

Die geistige Verwandtschaft faszinierte das Plasma. Hier wie dort das gleiche Problem - mehrere, völlig verschiedene Persönlichkeiten. Während sich in dem Konzept sieben verschiedene Bewußtseinsinhalte einen Körper teilen mußten, konnte der Vario seinen Körper wechseln - und damit auch die Persönlichkeit. Nur ein gewisser Kern blieb immer gleich. Im Grunde genommen waren die beiden so verschiedenen Wesen fast Pendants zueinander, eine Art Zwillingsverwandtschaft in der Konstruktion verband sie.

"Ich glaube Ihnen", sagte der Robot schließlich. "Ich werde den Käfig öffnen!"

Roctin-Par wartete.

Stunden waren vergangen, seit er mit dem Kaiser von Olymp gesprochen hatte. Seit dieser Zeit hatte sich Her Vario nicht mehr gemeldet. Roctin-Par konnte sich nicht vorstellen, daß dem perfekten Robot etwas zugestoßen sein sollte, also mußte sein Stillschweigen andere Gründe haben.

Immer wieder sah der Lare auf seine Uhr.

Was war vorgefallen?

Erleichtert atmete der Provconer auf, als das Funkgerät ansprach.

"Hier spricht Anson Argyris, Kaiser von Olymp. Ich rufe das Schiff, das auf meiner Welt gelandet ist!"

"Typisch Argyris", kicherte Roctin-Par. "Er ist eines der letzten lebenden Wesen auf einer Welt, auf der er wie ein Hase gejagt wird - aber die großsprecherischen Reden hat er noch nicht verlernt."

Laut sagte er:

"Hier Roctin-Par. Wir erwarten Sie an Bord, Majestät. Brauchen Sie Transporter für Ihre ... äh... Ausrüstung?"

"Kaiser Anson Argyris braucht keine Hilfe. Haben Sie noch Platz an Bord für einen Freund?"

"Haben wir!" versprach Roctin-Par, obwohl er sich wunderte. Woher nahm der Robot einen Freund. Menschen gab es kaum noch auf Olymp.

Die meisten waren entweder vor den Laren geflohen oder von ihnen deportiert worden. Die wenigen ganz alten Freifahrer, die nicht von Ihren Traditionen lassen wollten, waren inzwischen längst an Altersschwäche gestorben, und wenn es überhaupt noch Menschen auf Olymp gab, dann lebten sie so sicher versteckt, daß niemand sie finden konnte. Woher also nahm Anson Argyris einen Freund, ganz abgesehen davon, daß dieses Wort aus dem Mund eines Robots einen merkwürdigen Klang bekam.

Offiziell, fiel Roctin-Par ein, war Argyris gar kein Robot. Spielte er etwa immer noch...

Er spielte.

Angetan mit der roten Seidenhose, die größtenteils von den hüfthohen Lederstiefeln verdeckt wurde, dem bunten Oberhemd und der dunkelroten, lose fallenden Jacke schritt er über den Platz. Die Jacke blähte sich im Wind, der auch an den beiden

Ausläufern des Bartes zerrte. Im Sonnenlicht glänzten die Howalgonium-Epauletten, die die Enden des Bartes an den Schultern hielten.

"Anson Argyris wie er leibt und lebt", stellte Roctin-Par schmunzelnd fest.

So hatte sich der Robotkaiser in früheren Jahren gegeben, als noch keine Laren die Milchstraße beherrschten. Fast zwei Meter groß war die Gestalt, breitschultrig und mit den gelassenen Bewegungen eines Mannes, der von seiner Kraft und seinem Rang überzeugt war.

Sein Sinn für wirkungsvolle Auftritte hatte den Vario-500 nicht verlassen. Hinter ihm schleppte eine Schar schwitzender Roboter - Roctin-Par mußte zweimal hinsehen, bis er sich davon überzeugt hatte, daß die Robots tatsächlich schwitzten -große Kisten und Ballen, die sorgsam verschnürt waren.

"Es fehlt nur noch ein Schwarm leichtgekleideter Mädchen und der Märchenpotentat ist fertig", murmelte Roctin-Par.

Die Kamera fuhr näher an Argyris heran.

Wenn es eines Beweises bedurft hätte, dann hätte der breite Ledergürtel ihn geliefert. Der Knopf von Roi Danton auf dem Gürtel kennzeichnete den Träger als Freifahrer und Ureinwohner von Olymp. Verbunden mit den geheimen Geräten, die die Siganesen eingebaut hatten, war dieser Gürtel sozusagen ein Markenzeichen des Robotkaisers von Olymp.

Roctin-Par stutzte.

Neben dem Kaiser war ein zweiter Mann erschienen, den Roctin-Par nie zuvor gesehen hatte. Anson Argyris legte einen Arm um die Schultern des Mannes und redete auf ihn ein. Die freie Hand beschrieb wilde Gesten in die Luft, einige davon waren recht eindeutig zweideutig. Der Begleiter des Kaisers machte den Eindruck, als wisse er mit der schillernden Persönlichkeit des Anson Argyris nichts Rechtes anzufangen.

Während die schwitzenden Roboter die Kisten sehr vorsichtig im Laderaum des SVE-Raumers verstaute, begaben sich der Kaiser und sein Begleiter in die Zentrale.

Die Provconer verharrten in ehrfürchtigem Schweigen, als Anson Argyris die Zentrale betrat.

"Ein feiner Knabe, der alte Roctin-Par. Du wirst ihn gernhaben, Kershyl. Da ist er ja. Willkommen auf der Welt des Kaisers, Roctin-Par. Was immer Olymp an Genüssen zu bieten hat, seien sie teuer oder fragwürdig - sie seien Euer!"

Mit weit ausgebreiteten Armen ging Anson Argyris auf den Provconer zu und nahm ihn in die Arme.

"Mein Lebensretter!" rief Argyris emphatisch. "Mein Held, mein Freund!"

Er streckte die Arme aus und hielt Roctin-Par vor sich.

"Du bist kaum gealtert seit unserer letzten Zusammenkunft, Roctin-Par."

"Ihr auch nicht, Majestät", gab der Provconer zurück. "Wir Laren werden älter als normale Menschen, und das gleiche scheint für Kaiser von Olymp zu gelten."

"Wir Freifahrer sind unsterblich", rief Argyris und drückte den ob dieser Ehre verwirrt dreinsehenden Laren erneut an seine breite Brust.

"Darf ich meinen Freund vorstellen, Kershyl Vanne. Ihr werdet noch erleben, was alles in ihm steckt."

Der Kaiser brach in ein Gelächter aus, das bis in die Tiefen der Laderäume hörbar sein mußte. Roctin-Par begriff nicht ganz, was es zu lachen gab, Kershyl Vanne verstand den Ausbruch und mißbilligte ihn. Er vertraute aber darauf, daß der Vario keine Fehler machen würde.

"Was gibt es an Neuigkeiten, Roctin-Par?" wollte Argyris wissen.

"Sehen Sie nach draußen, Majestät!" forderte der Provconer den Kaiser auf.

Argyris wölbte die Brauen, dann folgte er der Aufforderung. Kershyll Vanne trat neben ihn.

"Teufel auch, die machen sich aus dem Staub!"

Die saloppe Bemerkung galt der schwarzen Pyramide. Langsam stieg das Gebilde, das Roctin-Par einmal ein Monument der Macht genannt hatte, in die Höhe.

"Was hat das zu bedeuten?" fragte Argyris erregt.

"Die Mastibekks ziehen sich zurück", sagte Roctin-Par leise. "Die Monumente der Macht werden die Milchstraße verlassen. Sie werden künftig weder uns noch den Laren zur Verfügung stehen."

"Woher wollen Sie das wissen, Roctin-Par?"

"Ich bin Lare, Majestät, und ich weiß es. Vertrauen Sie mir, die Mastibekks werden die Milchstraße verlassen!"

"Das ist die beste Nachricht, die ich seit der Landung dieser vermaledeiten Kästen gehört habe. Die Laren haben ausgespielt, pardon, die Konzils-laren!"

"Hoffen wir es, Majestät!" sagte der Lare leise.

10.

"Die Mastibekks ziehen ab, Verkünder. Aus allen Teilen der Milchstraße wird gemeldet, daß die schwarzen Pyramiden aufsteigen und im Weltraum verschwinden!"

In der Stimme des Melders schwang Angst mit. Eine derartige Katastrophennachricht hatte er noch nie überbringen müssen.

Hotrenor-Taak stand regungslos.

Seine Gedanken arbeiteten fieberhaft.

Was steckte hinter dieser Aktion, was bewog die Mastibekks, das Konzil zu verraten, denn anders als Verrat konnte man diese Aktion nicht deuten. Wer steckte dahinter? Die Mastibekks würden so etwas niemals aus eigenem Antrieb tun, da war sich der Verkünder der Hetosonen sicher.

Die Lage wurde zusehends verfahrenener.

Erst der Streik, jetzt der Abzug. An Verhandlungen mit den Mastibekks war nicht zu denken, und auf kriegsähnliche Aktionen wollte sich Hotrenor-Taak nicht einlassen, nicht jetzt, da die Schwäche der Laren offenkundig geworden war. Wie führte man Krieg gegen seinen Waffenhändler, dem man eine fast monopolistische Stellung eingeräumt hatte? Auf diese Frage fand Hotrenor-Taak keine Antwort.

"Olymp in Sicht, Verkünder. Die Station antwortet nicht!"

Hotrenor-Taak winkte ab. Die Station war nicht sonderlich wichtig, die konnte ersetzt werden, wenn wieder genug Energie zur Verfügung stand. Mißlich war, daß die Laren nicht einfach den Schiffsraum, den sie benötigten, bei den Völkern der Milchstraße einziehen konnten.

Hotrenor-Taak konnte sich die Aktionen ausmalen, vor seinem geistigen Auge erschien die Karikatur eines Laren, der vor ein galaktisches Volk trat: "Wir brauchen eure Schiffe, um euch auch weiterhin unterdrücken zu können!"

Hotrenor-Taak wußte, daß er in arger Bedrängnis war.

Er entschloß sich, sobald als möglich ein Wort mit den Keloskern zu reden. Wozu hatte man die Geistesriesen mit den klobigen Körpern schließlich?

"Verkünder!"

Hotrenor-Taak sah auf.

"Seht!"

Der Verkünder der Hetosonen gab das Bild auf dem Panoramaschirm. Was jene rotglühenden Massen früher einmal gewesen waren, wußte jeder, der das Bild sehen konnte.

Fünf SVE-Raumer, zerstört, vernichtet, ausgeglüht. In der Nähe die Station, ebenfalls in Trümmer gelegt.

"Überlebende?"

"Bisher konnten wir keine finden, Verkünder. Sollen wir intensiv suchen?"

"Tut das", befahl Hotrenor-Taak müde. "Und sucht auch nach diesem Kaiser Anson Argyris. Wenn möglich, bringt ihn mir lebend!"

Die Untergebenen stoben davon.

Hotrenor-Taak blieb mit seinen quälenden Gedanken allein.

Über die Tatsache, daß auf Olymp, in der Nähe der zerstörten Station, eine Mastibekk-Pyramide stehen sollte, hatte er kein Wort verloren. "

Die Sache war nicht mehr zu ändern.

Der Verkünder der Hetosonen glaubte nicht, daß seine Leute Erfolg haben würden. Auf Olymp gab es genügend Funkgeräte, jeder Überlebende hätte längst das landende Schiff angefunkt. Und daran, daß

die Laren den Kaiser Argyris finden würden, glaubte er auch nicht.

"Ein Fehlschlag", murmelte Hotrenor-Taak. "Ein bössartiger Fehlschlag!"

Niemand wußte besser als er, was aus den Gegebenheiten erwachsen konnte.

Das Konzil war in Gefahr.

Es gab etwas, das doch schlimmer war:

Der Verkünder der Hetosonen war in Gefahr.

Den Mächtigen wurden Mißerfolge nur selten verziehen.

"Die Provcon-Faust", sagte Roctin-Par stolz. "Hier sind wir absolut sicher. Kein larisches Schiff wird jemals seinen Weg durch diesen Irrgarten aus Energiewirbeln finden."

Er sagte dies nicht nur, um Anson Argyris von der Sicherheit des Verstecks zu überzeugen, sondern hauptsächlich, um dem vincranischen Lotsen ein Kompliment zu machen.

Die Vincraner brauchten diese Bezeugungen ab und zu, um ihr Selbstvertrauen nicht zu verlieren. Ihre Lage war nicht angenehm.

Auf der Flucht vor den Halutern waren ihre Vorfahren hier gelandet, und noch immer schwelte die Angst vor diesen gewaltigen Kämpfern. Übergroß war das Sicherheitsbedürfnis der Vincraner - seit die Provconer die Terraner in die Wolke eingeladen hatten, hatte sich fast ein regelrechter Schiffsverkehr entwickelt.

Diese Tatsache mußte den Vincranern langsam bedrohlich vorkommen. Um so dankbarer waren sie immer, wenn man ihnen bestätigte, daß sie - und nur sie - in der Lage waren, einen Weg in diese Wolke zu finden und auch große Schiffe sicher hinein- und wieder herauszulotsen.

"Das glaube ich", murmelte Kershyll Vanne.

Er kannte die Provcon-Faust und ihre Probleme, er kannte sie besser als irgendein Mensch.

"Kein Schiff wird hier durchkommen, es sei denn, es habe einen Vincraner an Bord. Ohne die Lotsen ist kein Zugang möglich."

"Ach, wirklich?"

Kershyll Vannes Stimme war leise und freundlich.

Roctin-Par und der Vincraner fuhren fast gleichzeitig herum, der Provconer ehrlich erschrocken, der Vincraner haßerfüllt.

"Was soll das heißen, ach wirklich?" fragte Roctin-Par scharf.

Er hatte den merkwürdigen Mann, den Anson Argyris als seinen Freund bezeichnete, fast schon vergessen.

"Ich meine, daß vielleicht auch andere als die Vincraner einen Weg durch die Provcon-Faust finden könnten."

"Sie vielleicht?" fragte Vincraner höhnisch.

Noch gab es eine hauchdünne Chance, den Konflikt zu vermeiden. Anson Argyris erkannte das und wollte eingreifen.

Er kam zu spät.

"Warum nicht?"

Kershyll Vanne lächelte freundlich. Der Vincraner riß die Augen auf, dann verschränkte er die Arme vor der Brust.

"Nur zu!" sagte er.

Einzig Roctin-Par erkannte die Gefahr in ihrem ganzen Umfang.

Der Lotse würde das Schiff nicht steuern, niemals. Er war tödlich beleidigt worden, und er nahm eine tödliche Rache. Er würde stillschweigend zusehen, wie Kershyll Vanne das Schiff steuerte - in den sicheren Tod. Der Vincraner würde ebenfalls sterben, aber in dem Gefühl, die ungeheuerliche Beleidigung gerächt zu haben.

"Heilige Galaxis!" stöhnte Roctin-Par auf. '.,

Er konnte nichts unternehmen. Wollte er warten, bis ein anderes Schiff die Wolke mit einem Lotsen verließ, mußte er Monate außerhalb der Wolke verbringen. Und wahrscheinlich würde sich dieser Lotse ohne Zögern mit seinem Kollegen solidarisieren.

"Ich brauche einen leistungsfähigen Rechner", sagte Kershyll Vanne. "Sie wollen es allen Ernstes versuchen?" fragte Roctin-Par. Er warf einen verzweiferten Blick auf Anson Argyris, aber der Robotkaiser dachte nicht daran, Kershyll Vanne in den Arm zu fallen.

Schicksalsergeben senkte Roctin-Par den Kopf.

"Sie werden bekommen, was Sie verlangen", sagte er resigniert.

Kershyll Vanne lächelte freundlich.

"Vielen Dank!" sagte er fröhlich.

Der Vincraner setzte sich auf einen Stuhl, das Gesicht zur Wand gekehrt. In seinen Augen stand ein fiebriger Glanz. Er wartete auf den Tod, der die Schmach rächen sollte, die man ihm und seinem Volk angetan hatte.

Der Tod würde den unumstößlichen Beweis liefern, daß nur die Vincraner in der Lage waren, ein Schiff sicher und ungefährdet durch die Provcon-Faust zu lenken.

In einem Fall wie diesem spielte es keine Rolle, wenn neben dem Beleidiger auch der Beleidigte und die gesamte Besatzung des Schiffes sterben mußte. Wenn der zweite SVE-Raumer so tollkühn war, sich dem Unternehmen des Frevlers anzuschließen, würde sich die Zahl der Opfer noch erhöhen.

"Er hat was?"

"Er hat das Schiff gelotst! Sicher und ohne einen Kratzer durch die Provcon-Faust gesteuert, als hätte er nie etwas anderes getan. Den Vincraner mußten wir ins Krankenhaus Bringen.

Er braucht eine psychotherapeutische Behandlung, bevor er zu seinen Leuten zurückkehren kann!"
Schicken Sie mir den Burschen"

Julian Tifflor schüttelte ungläubig den Kopf. Eine solche Nachricht war eine Sensation allerersten Ranges. Das Monopol der Vincraner gebrochen!

"Kaum zu glauben", murmelte Tifflor.

Die Tür öffnete sich, drei Gestalten erschienen: Roctin-Par, ein übers ganze Gesicht strahlender Anson Argyris und ein Mann,

den Julian Tifflor noch nicht kannte. Das mußte Kershyll Vanne sein. Man hatte dem Mann bereits einen Namen angehängt, wie es bei Terranern üblich war. Paradiagnostik nannte man seine Fähigkeit. Wenigstens einen Namen hat das Kind, dachte Tifflor, während er die Besucher begrüßte.

"Was haben Sie mir zu berichten, Kershyll Vanne? Bringen Sie mir Grüße von Perry Rhodan?"

Kershyll Vanne schüttelte den Kopf.

"Leider nicht, Sir. Ich komme zwar von der Erde, aber das ist nur die halbe Wahrheit."

Tifflor wurde bleich.

"Die Erde... sie existiert doch noch. Perry sagte etwas von einem Mahlstrom, aber... so reden Sie doch!" .

"Die Erde existiert noch, Sir, aber sie ist menschenleer.

Die Menschheit hat die Erde verlassen."

Tifflors Augen weiteten sich. Kershyll Vanne rollte mit den Augen und deutete so an, daß er mit Tifflor unter vier Augen reden wollte. Zwei Minuten später waren die beiden Männer allein.

"Reden Sie, wo sind die Menschen? Mußten sie auswandern?"

"Die Menschheit ist in ES aufgegangen. ES hat seinen Geist um die Bewußtseine von zwanzig Milliarden Menschen erweitert!"

Tifflors Gesicht bekam einen käsigen Ausdruck.

"Und was sind Sie? Kein Mensch?"

"In gewissem Sinne nein, nicht mehr, Sir. Ich bin ein Konzept!"

"Sie sind ein was?"

"Ein Konzept, Sir. Dies ist der Körper eines Mannes, der Kershyll Vanne hieß. Der Einfachheit halber haben wir diesen Namen beibehalten. Das Bewußtsein, das jetzt zu Ihnen spricht, ist das von Kershyll Vanne. Außerdem enthält dieses Konzept noch die Bewußtseinsinhalte von sechs weiteren Menschen, die je nach Sachlage von diesem Körper Besitz ergreifen können. Das erklärt diese überragenden geistigen Fähigkeiten eines Konzepts!"

"Ich muß mich setzen", murmelte Tifflor. "Aber reden Sie weiter. Sie stammen also aus ES, wenn ich es so ausdrücken darf.

Hat ES Sie hergeschickt, und wenn ja, mit welchem Auftrag!"

Vanne sah, daß Tifflor nicht alles glaubte, was er ihm berichtete. Genauer gesagt: Tifflor wollte bestimmte Dinge nicht glauben.

Vor allem nicht, daß die Menschheit der Erde nicht mehr in der Form existierte, die Tifflor vertraut war. Kershyll Vanne hütete sich daher, seinen wahren Auftrag zu nennen.

Erst wenn Tifflor die volle Wahrheit begriffen und akzeptiert hatte, wollte er ihm den zweiten Exodus der Menschheit vorschlagen, die Übersiedlung des NEI zur Erde.

"Ich bin gekommen", sagte Kershyll Vanne, "um dem NEI gegen die Laren zu helfen!"

"Das wird dringend nötig sein", murmelte Tifflor. Er stand auf und ging zu der kleinen Bar hinüber. Eine Staubschicht verriet, daß Tifflor den Schrank mit den Flaschen nur sehr Selten öffnete. "Für Sie auch

etwas? Kein irdischer Schnaps, aber..."

"Äthanol ist Äthanol, überall im Universum. Für mich lieber nicht. Einer meiner Partner ..."

Kershyl Vanne brach ab. Tifflor füllte ein Glas, dabei sah er Vanne aufmerksam an. Er war intelligent genug, den abgebrochenen Satz zu vervollständigen.

Langsam schien zu begreifen, was es hieß, sieben fremde Bewußtseinsinhalte auf Dauer in sich zu tragen. Es war peinlich genug, einen Altmutanten zu übernehmen, aber das war immer nur kurzfristig gewesen, und die Mutanten hatten jahrhundertelange Erfahrung mit fremden Bewußtseinsinhalten.

Die Vorstellung, daß irgendein durchschnittlicher Mensch mit allen Fehlern und Stärken das nicht einzuschränkende Recht bekam, im Innenleben eines anderen zu wühlen ..

Tifflor dachte an das, was er seine "wilden Jahre" nannte und - nach jetzigen Maßstäben - eine ausgesprochen hochanständige Phase seines Lebens gewesen war. Wenn jemand ... nein, lieber nicht.

"Sie sind mir hochwillkommen Kershyl Vanne, und das nicht nur weil Sie notfalls einen Vincraner ersetzen können. Ich kann jeden qualifizierten Mann sehr gut gebrauchen, vor allem jetzt.

Es sieht aus, als könnten wir endlich einmal so etwas wie eine Offensive wagen. Was halten Sie von der Situation in der Milchstraße?"

Vanne war von der Frage etwas überrascht. Er hatte nicht damit gerechnet, daß Tifflor ausgerechnet ihn um eine Stellungnahme bitten würde.

"Besser als vor einigen Jahren", formulierte er vorsichtig. "Aber noch lange nicht so gut, wie sie sein sollte."

Im Raum lag eine spürbare Atmosphäre des Unbehagens. Kershyl Vanne spürte, daß er Tifflor nicht überzeugt hatte, und genaugenommen wußte Tifflor auch nicht, was er mit Kershyl Vanne anfangen sollte. Die beiden Männer sahen sich an, und sie kamen sich gegenseitig auf die Schliche.

Das Lächeln wurde ein wenig deutlicher. Aber noch wußten beide Männer nicht, was sie voneinander halten sollten.

Sie waren nur in einem Punkt völlig einig. Den bedrängten Menschen in der Milchstraße mußte geholfen werden, und das bald.

Es blieben nur 80 Jahre Zeit.

Sehr wenig Zeit, wenn man in kosmischen Dimensionen denkt.

Während das "Konzept" Kershyl Vanne im Sinne von ES in der Heimatgalaxis der Menschheit zu wirken beginnt, wird die Situation der 26 Kelosker, die den 80-Jahresplan gegen die Laren vorantreiben, äußerst prekär.

ENDE

DER HOWALGONIER